

Rudolf Welzl
caixa 3928

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Nr. 37

São Paulo, 14. September 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr: vierteljährlich Ra. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Unser Bekenntnis

Vor zwei Jahrzehnten züngelten die Flammen am düsteren Horizont des Weltgeschehens empor, bis sie zur feurigen Lohe vereint, Europa entzündeten. Zwölf Millionen Tote sind stumme Zeugen eines Geschehens, das die gleichen Kräfte und Mächte ausgelöst haben, die auch heute wieder ihr dunkles Werk gegen das junge Deutschland betreiben. Nur, dass damals die Lage in Deutschland wesentlich anders war als heute: Ein schwacher, romantisch-schwärmender und sprunghaft handelnder Monarch, und ein unentschlossener, unfähiger, philosophisch-grübelnder Kanzler. Um diese beiden ein Kreis von Liebedienern, die den Kaiser von der brutalen Wirklichkeit fernhielten und ihm Potemkinsche Dörfer vorführten. Dazu ein Bürgertum, das zum grössten Teil in der Jagd nach Verdienst, Reichtum und Wohlleben aufging, daneben eine Arbeiterschaft, der man das Vaterland verkelte und den internationalen Wahn eingimpft hatte.

Ueber allem aber schwebte der Geist der jüdischen Weltfinanz, der politisch, wirtschaftlich und kulturell seinen verderblichen Einfluss über alle Gebiete des deutschen Lebens erstreckte. Die Wahnlehre des Marxismus und der übrigen Parteiklüngele schufen im Sumpfe des Parlamentarismus jene Atmosphäre, aus der die Feinde des Volkes immer neue Nahrung gegen Deutschland bezogen. Der tödliche Dolchstoss in den Rücken der Front besiegelte Deutschlands Schicksal. Es folgte Versailles. Eine mörderische Inflation frass das Vermögen und die Ersparnisse des Volkes. Die Arbeitslosigkeit schwoll höher und höher. Eine dem Volk fernstehende Zunft von politischen Hasarden tanzte in bacchantischem Tummel auf einem brodelnden Vulkan und trieb ein verzweifertes und zermürbtes Volk dem Abgrund zu. Der Bolschewismus schickte sich an, die Brandfackel des Aufbruchs im Bürgerkriege unter das deutsche Volk zu werfen.

Der 30. Januar 1933 brachte die grosse Wende. Adolf Hitler begann sein grosses Werk. Das ganze Wirken des Führers von diesem Tage an liegt für jedermann offen und zeigt mit aller Deutlichkeit, dass er stets das Wesentliche sieht und das Unwichtige ausseracht lässt. Die Klarheit seines Denkens sowie seine Entschlossenheit und Tatkraft, seine Zuversicht, sind es denn auch, die im Volke immer wieder das unbedingt sichere Gefühl erwecken: Was Hitler macht, ist richtig! Und dieses Empfinden steigert sich von Tag zu Tag. Die letzten Ereignisse geben uns die Gewissheit seiner unbedingten Ueberlegenheit und Meisterschaft. Hier musste jede Kritik verstummen und dem Gefühl unbegrenzter Hochachtung weichen. Wir kennen kein Beispiel eines anderen Staatsmannes, das grösser wäre, als das unseres Führers.

Aber nicht nur die staatsmännische Grösse ist es, die uns immer wieder mit Bewunderung erfüllt, sondern vor allem auch die menschliche. In unserem Führer finden wir die besten Tugenden unseres Volkes vereinigt. Er ist für uns der lauterste und edelste Charakter: Falschheit und Lüge sind ihm fremd. Keiner wie er, der sich derart hingibt für sein Volk. Keiner wie er, der es so versteht, die guten Kräfte in jedem einzelnen zu wecken. Er ist der grosse Erzieher unseres Volkes. So allein erklärt sich das Wunder unserer deutschen Wiedergeburt, das niemals das Ergebnis eines Druckes, sondern einzig und allein das einer inneren Ergebenheit gegenüber dem Kündler einer grossen Idee sein kann.

Der Führer gab bei Uebernahme der Re-

gierungsgewalt keine programmatischen Erklärungen ab. Er erbat sich lediglich vier Jahre, um die Folgen der vierzehnjährigen Misswirtschaft zu beseitigen und das Fundament zum Neubau zu schaffen. Noch nicht die Hälfte ist verstrichen, und wir können bereits feststellen: Die Verwaltungen von Reich, Ländern, Provinzen und Gemeinden sind auf eine gesunde und sichere Basis gestellt. Das Heer der Arbeitslosen ist auf weniger als zweieinhalb Millionen zusammengeschrumpft, die deutsche Landwirtschaft, als Ernährerin des deutschen Volkes, geht ihrer endgültigen Gesundung entgegen. Die Parteien sind verschwunden, der Bolschewismus ist ausgelöscht und vernichtet, der deutsche Arbeiter aus seinem Proletariatsdasein erlöst, in die Volksgemeinschaft eingeordnet, Klassen- und Standesunterschiede sind ausgemerzt. Wir kennen nur noch einen Adel, den Adel der deutschen Arbeit! Frei und stolz kann jeder Schaffende seine Hand erheben, Kunst und Wissenschaft werden neu geboren aus dem Gefühlsleben und der blutsmässigen Bedingtheit des Volkes. Nicht an grauen und verstaubten Theorien wird angeknüpft, sondern aus dem Geschehen und Erleben unserer Zeit erwachsen neue Normen und Formen.

Damit hat die nationalsozialistische Revolution die Wiedergeburt des deutschen Men-

Der Führerstaat

Was war es eigentlich, was das gesamte politische Ausland so besonders aufhorchen liess, als Adolf Hitler beschloss, das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers zu vereinigen? Und warum sah das gesamte politische Ausland mit allergrösster Spannung dem Ergebnis der Volksbefragung am 19. August entgegen? Ist dieser staatsrechtliche Akt, den Adolf Hitler vollzog, nicht eine rein innerdeutsche Angelegenheit, die das Ausland überhaupt gar nicht tief berühren kann? Kann durch diese innerdeutsche Angelegenheit etwa wirklich das europäische Gleichgewicht gestört werden?

Das Ausland weiss natürlich sehr wohl, dass es weder ein Recht hat, sich in unsere Innenpolitik einzumischen, noch dass irgend ein Anlass zur Beunruhigung Europas vorliegt. An irgendwelche unfriedlichen Gelüste Deutschlands glaubt kein ausländischer Machthaber im Ernst. Wenn im Ausland anders geredet und geschrieben wird, so nur um die politische Lage zugunsten des eigenen Staates zu vernebeln.

Und dennoch diese atemlose Spannung des gesamten Auslandes? Woher kommt sie?

Gehen wir den Dingen auf den Grund, so können wir verstehen, warum den ausländischen Machthabern die Entwicklung des staatsrechtlichen Lebens in Deutschland nicht völlig gleichgültig sein kann. Diese Entwicklung, und insbesondere die Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers bedeutet nämlich nichts anderes als den endgültigen Bruch mit einer politischen Staatslehre, die in den beiden letzten Jahrhunderten bei allen Völkern Europas und bei vielen aussereuropäischen Völkern eine so unumschränkte Gültigkeit besass, dass niemand glaubte, dass sie je erschüttert und zum alten Eisen geworfen werden könnte. Es ist dies die Lehre von der Trennung der Gewalten die Charles de Montesquieu (1689-1755) in seinem Werk „Geist der Gesetze“ aufstellte. Diese Lehre von der Trennung der Gewalten in eine gesetzgebende, eine ausführende und eine richterliche Gewalt ist die Magna Charta, das Grundgesetz aller

schon und Wesens eingeleitet, hat das Wirkliche, was die Besten der Nation in Jahrhunderten erstrebten. Der Traum zweier Jahrtausende wird Wahrheit.

Was will es da besagen, wenn wurzellose Emigranten und blut- und wesensfremde Literaten an diesem Wunderbau geschichtlicher Arbeit hermnagen? Was kann es uns verschlagen, wenn ein paar grössenwahnsinnig Gewordene in vermessenen Dünkel glaubten, nach dem Lorbeer des Führers haschen zu dürfen! Das Werk des Führers und des Nationalsozialismus selbst zeugt für seine Güte und seinen Bestand. Auf Jahrhunderte hinaus ist Deutschlands Entwicklung im Sinne des nationalen Sozialismus gesichert!

Dieses neue Deutschland Adolf Hitlers, das auf Arbeit und Frieden, auf Ehre und Selbstzucht aufgebaut ist, hat mit dem Deutschland der Bülow und Hollweg, der Erzberger und Rathenau nichts mehr zu tun. Dieses neue Deutschland der nationalen, sozialen und moralischen Wiedergeburt wird sich durch seinen eisernen Willen zur Selbstbehauptung und Gleichberechtigung durchsetzen. Und der Führer wird allen Feinden, wo sie auch bohren sollten, zeigen, dass das deutsche Volk sich sein Recht nicht rauben lässt: sein Recht auf Freiheit, Ehre und friedliche Arbeit.

Demokratien des Westens, deren Dämmerung nunmehr hercungebrochen ist. Dieser Bruch mit der Staatslehre Montesquieus zeigt an, dass sich wieder der Führergedanke in der Welt Bahn gebrochen hat und zwar diesmal in der Form des modernen Führerstaates.

Das Ideal der letzten beiden Jahrhunderte war — wir wissen es — die Demokratie, zunächst in der Form der beschränkten Monarchie, dann in der Staatsform der Republik. Wenn je die Völker der Erde betrogen wurden, dann durch diese Lehre der westlichen Demokratie, die sich auf die Dreiteilung der Staatsgewalt stützte. Durch die Heiligsprechung dieser Lehre Montesquieus erreichte man das, was man wollte: die Niederrückung des Führergedankens, die Verneinung der Persönlichkeit und die Ungültigkeitserklärung des Wortes „Männer machen Geschichte“. Und das alles unter der falschen Vorgabe mit und durch dieser Art Demokratie eine Volksherrschaft errichten zu wollen. Indem man durch die Trennung der Gewalten dem Staatsoberhaupt die Waffe der einheitlichen Staatsführung aus der Hand schlug, machte man ihn nach dem Grundsatz „Teile und herrsche“ ohnmächtig. Denn nicht etwa kam es den Mächten, die sich die Staatsführung anmassen, darauf an, dem Volke die Herrschaft zu geben, sondern sie dem bisher allein berechtigten Staatsoberhaupt zu ihren Gunsten zu entreissen.

Es soll und kann hier nicht darauf eingegangen werden, wie weit Montesquieu, dessen feinsinnige, geistreiche, staatspolitische Gedanken zum Teil heute noch Gültigkeit haben und zu beherzigen sind, insofern im Recht war, diese Dreiteilung der Gewalten zu proklamieren, weil er bei Ludwig XIV. und seinen vielen Vorgängern zu allen Zeiten und in allen Ländern gesehen hatte, wie volksverderblich und volksmordend die unumschränkte Macht eines Einzelherrschers sich auswirken kann. Es kommt hier für uns nur darauf an, festzustellen, welcher Grundsatz der bessere, der allein richtige und für alle ewigen Zeiten zu ersuchende ist: der Führergedanke oder der Mehrheitsgedanke? Denn

durch die Abspaltung der gesetzgebenden Gewalt und ihre Uebertragung auf eine Mehrheit von Menschen, wurde der Mehrheitsgedanke geboren. Die ausartenden und ausschweifenden Regierungsformen der absoluten Fürsten beweisen keineswegs die Unbrauchbarkeit des Führergedankens und des Satzes von den Männern, die Geschichte machen, denn diese Fürsten waren weder Führer, noch Männer, noch Persönlichkeiten.

Welche verhängnisvollen Folgen die auf der Dreiteilung der Gewalten beruhenden westlichen Demokratien für das Volk herbeiführten, brauchen wir nicht anzuführen: wir haben sie am eigenen Leibe genug gespürt. Wir wissen, dass die gesetzgebende Gewalt ein Spielball in den Händen des Parlamentarismus war, der keine innere Verantwortung kannte, weil keine äussere Verantwortung verlangt wurde. Wir wissen, dass keine Persönlichkeiten in der vom Parlament ernannten Regierung sass, sondern abhängige Interessenvertreter. Wir wissen, dass der Mehrheitswille durch die Parteibürokratie umgebogen wurde, ganz abgesehen davon, dass diese abstimmende Mehrheit sowohl an der Wahlurne als auch im Parlament gar nicht in der Lage war und ist, zu einzelnen politischen Fragen richtig, sachverständig und verantwortlich Stellung zu nehmen.

Trotz dieser trüben Erfahrungen, die alle Völker mit ihren Parlamenten gemacht haben, hängen die Völker nach wie vor und unentwegt an der Sehnsucht nach Demokratie. Und je kulturell höher ein Volk steht, desto begreiflicher erscheint diese Sehnsucht. Der Irrtum der Völker beruht nur darauf, dass mit der Demokratie die Dreiteilung der Gewalten auf immer verbunden sein müsste, da sie wähen, dass Demokratie ohne die Staatslehre Montesquieus gar keine Demokratie sei. Die Völker glauben — und man hält sie geflissentlich in diesem Glauben — und fürchten, dass die Aufgabe, der Bruch mit der Lehre Montesquieus die Rückkehr in die Tyrannei, und die Auslieferung in die Hände machtlüsterner Einzelherrscher und Diktatoren sei.

Wir Deutschen sind durch Adolf Hitler eines besseren belehrt worden. Wir haben erkannt, dass die Wiedervereinigung der gesetzgebenden mit der ausführenden Gewalt für unser Volk eine wahre Wohltat darstellt, denn wir erleben, dass die gefürchtete „Gesetzgebungsmaschine“ plötzlich reibungslos, ohne Geschwätz, dessen wir müde waren, und zum Besten des Volkes wieder arbeitet. Und wir Deutschen waren auch ohne Ausnahme damit einverstanden, dass die dritte der Gewalten, die richterliche, mit den beiden anderen Gewalten vereint wurde, damals nämlich, als am 30. Juni 1934 Adolf Hitler in seiner Eigenschaft als „des Volkes oberster Gerichtsherr“ Recht sprach und vollstreckte.

Besteht aber nicht dennoch — so wähen manche Völker — die Gefahr, dass die Vereinigung der drei Gewalten in einer Person doch missbraucht werden könnte? Das wäre so, wenn der Begriff des Führergedankens sich in der Wiedervereinigung der Gewalten erschöpfte, wenn nicht der Führergedanke die Bedingung in sich schliesse, dass nur Männer führen dürfen! Wenn wir mit Recht behauptet haben, dass das Volk in seiner Mehrheit keine Stellung zu den Einzelfragen des politischen Lebens zu nehmen, d. h. nicht selbst Politik zu treiben vermag, so wissen wir aber genau, dass das Volk in seiner Mehrheit nicht nur, sondern in seiner Gesamtheit wohl und vollauf beurteilen kann, ob der Anwärter für den Führerposten ein Mann, eine Persönlichkeit ist. Dieses Urteil entspringt nicht dem Verstande, sondern dem Instinkt, dem Gefühl, und dieses Urteil des Volkes ist unbestechlich. Der wahre Führer eines Volkes steht nicht nur so im Lichtkegel der Öffentlichkeit, dass auf die Dauer keine Maske hält, sondern er bewegt sich auch mit und unter dem Volk, und

Für
Überweisungen
nach Deutschland
und dem
übrigen Ausland
stellen wir unsere Dienste zur Verfügung.

BANCO GERMANICO
DA AMERICA DO SUL
São Paulo
Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro Santos
Rua da Allandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Dres. **Lehfeld und Coelho**
Rechtsanwälte
Rua Libero Badaró Nr. 30,
Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
São Paulo.

Neuheiten
für die kommende Jahreszeit

Schweizer Etamine - Organdys
einfarbig, gemustert, cloqué

Weißes und farbiges belgisches **Leinen**
Marquissette - Trikoline - Panama - Seiden

Bitte Proben zu verlangen

Casa Lemcke
S. Paulo, R. Lib. Badaró 36 Santos, R. do Commercio 13

Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann heute für geringes Geld täglich Nachrichten aus Deutschland empfangen mit einem **Kurzwellenempfänger** aus der

Cidade Leipzig
Rua Santa Efigenia 30a.
Telephon 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich welcher Marke zu billigsten Preisen.
Schallplatten aus dem Liederschatz des neuen Deutschland in reichster Auswahl



Biere
Guaraná
Mineralwasser
Biköre?

Einzig und allein von der 

Antarctica!

Landwirte und Kolonisten!
Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Verkäufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind. Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta Sorocabana tätig, u. **wir wollen dort tätig bleiben.**

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse, natürliche, gepflanzte oder gezüchtete, **mit Verdienst in S. Paulo bar verkauft werden können.**

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn.
Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.



HAMBURG - AMERIKA LINIE

General San Martín

fährt am 11. September von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, Madeira, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M, Rotterdam und Hamburg.

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
General San Martín	19. Sept.	11. Sept.
General Osorio	12. Oktober	8. Oktober
General Artigas	2. Nov.	30. Oktober
General San Martín		20. Nov.

„General Osorio“ - **Silvester-Reise**
Von SANTOS 12. Dezember, in HAMBURG 30. Dezember.

„Stadt München“
Lad. D. Falcão Filho 26

Grösstes Bierlokal
in São Paulo.

Graf Zeppelin
Nächste Abfahrten des Luftschiffes von Rio nach Friedrichshafen:
20. September - 4. Oktober - 18. Oktober
1. November

Agenten:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
S. Paulo: Largo do Ouvidor 2
Santos: Rua do Commercio 47-51
Rio de Janeiro: Aven. Rio Branco 79 81
Victoria: Rua Jeronymo Monteiro 11



Norddeutscher Lloyd Bremen

Sierra Nevada
fährt am 7. September von Santos nach: S. Francisco do Sul, Montevideo und Buenos Aires
und am 25. September von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M. u. Bremen.

Madrid
fährt am 1. Oktober von Santos nach: S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires
und am 20. Oktober von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen.

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
SIERRA NEVADA	7. September	25. September
MADRID	1. Oktober	20. Oktober
SIERRA SALVADA	19. Oktober	6. November
SIERRA NEVADA	16. November	4. Dezember

Graf Zeppelin
Nächste Abfahrten des Luftschiffes von Rio de Janeiro nach Friedrichshafen:
20. September - 4. Oktober
18. Oktober - 1. November

AGENTEN:
Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.
SÃO PAULO: Rua São Bento 61, Telephon: 2-4134
SANTOS: Rua do Commercio 92-96 - Tel. C. 2855

Pension
Baden-Baden
Rua Florencio de Abreu Nr. 63
Telefon: 2-4929.

Bekanntes deutsches Haus mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise u. für längere Dauer
Diaria: 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: 450\$000

Wie bei Muttern
essen und wohnen Sie
BILLIG GUT SAUBER
HOTEL
„Zum Hirschen“
Rua Victoria 46 - São Paulo.
Telefon 4-4561.
Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
Inhaber: EMIL RUSSIG.

Deutsches Buchhandlung
J. M. Weiss Nachf.
Parq. Anhangabahú 28, S. Paulo.
Beste Auswahl in deutschen Büchern und Zeitschriften.
Stets vorr.: Illustr. Beobachter Völk. Beobachter, Nationalsozialistische Monatsh. usw.

Deutsches Herrenhut-Geschäft
Rua 15 de Novembro 20-A
empfehlte ganz neue Auswahl in Herrenhüten
Chapelaria Damenhain

Hotel Aurora
Rua Aurora 82 - S. Paulo
Telephon 4-3521
Telegrammadr.: ELREPA
Anerkannt ausgesprochen deutsches FAMILIENHOTEL
Internationale Küche
Aufmerksame Bedienung
Um gütigen Zuspruch bittet
KONRAD & CIA.

Werbt überall für den „Deutschen Morgen“

Mechaniker
Pg., sucht Stanzarbeiten für kl. Handpressen, die einwandfrei und in jeder Menge geliefert werden. Anfragen sind zu richten an die Verwaltung des „D. M.“, Caixa postal 2256.

Nr. 16-A
Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Delikatessen, Würstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Siefer.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertriebler der bekannten **TEMPEROL-FABRIKATE** (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntpapieren, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Vigor-Milch

DIE beste Milch in São Paulo

S. A. Fabrica de Productos Alimenticios „VIGOR“
Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163



Aus der Bewegung

des Bezirks São Paulo-Paraná

Wir bitten die vorgenommenen Aenderungen besonders zu beachten.

Ortsgruppe São Paulo

Schulungsabende der Ortsgruppe São Paulo: Die Schulungsabende finden in Form von Zellenabenden monatlich einmal statt. Gäste können eingeführt werden.

Monat September 1934

Schulungsthema: „Die völkische Entwicklung der Deutschen“. Schulungsleiter: Pg. Bibl.

- Zelle Mitte, Block 1-4, 2. Mittwoch
- Zelle Villa Marianna, 3. Montag
- Zelle Sant'Anna, 3. Freitag
- Zelle Jardim America, 4. Donnerstag
- Zelle Mooca-Braz, 4. Freitag

Zellenabende:

- Zelle Sant'Anna, 1. Freitag
- Zelle Jardim America, 2. Donnerstag
- Zelle Mooca-Braz, 2. Freitag
- Zelle Mitte, Block 5-8, 3. Mittwoch
- Zelle Mitte, Block 1-4, 4. Mittwoch

Zelle Sant'Anna: Jeden 1. Freitag im Monat Zellenpflichtversammlung in der Bar Triangulo, Chora Menino. Jeden 3. Freitag im Monat Schulungsabend. — Schulungsabende sind Gäste zugelassen, Zellenversammlung dagegen geschlossene Versammlung.

Zelle Villa Marianna: Der nächste Zellen-Schulungsabend findet am 17. September in der Rua Thomaz Carvalhal Nr. 36 statt.

Zelle Jardim America: Zellenpflichtversammlung am Donnerstag, den 13. September. Schulungsabend am Donnerstag, den 27. Sept. im Wartburghaus.

Zelle Mooca-Braz-Penha: Freitag, den 14. September, 8 Uhr, Zellenpflichtversammlung. Freitag, den 28. September, 8 Uhr, Schulungsabend in der Mooca-Braz-Schule, Rua João Caetano 27-31.

Zelle Mitte, Block 1-4: Zellenversammlung jeden 4. Mittwoch. Schulungsabend jeden 2. Mittwoch im Wartburghaus.

Zelle Mitte, Block 5-8: Zellenversammlung jeden 3. Mittwoch. Schulungsabend jeden 1. Mittwoch im Wartburghaus.

OG-Bücherei: Buchausgabe jeden Dienstag, abends 7.30—8.30 Uhr im Wartburghaus.

OG-Schachabende jeden Montag ab 8 Uhr abends im Wartburghaus unter Leitung von Pg. Lühge.

Der Pg. Otto Michels, Taubaté EFCB. (früher OG Rio) hat seine genaue Anschrift umgehend an L. L. S. Paulo, Caixa postal 1061, mitzuteilen.

Stützpunkt Ouro Preto

Wir bitten um genaue Anschrift, da diese bei der Bestellung der Zeitung fehlte; desgleichen bitten wir um Ueberweisung des Bezugsgeldes an uns (für das Jahr und Exemplar 10\$000). Die Verwaltung.

Ortsgruppe Curitiba

Sonstige Veranstaltungen gemäss Anschlag im Parteiheim.

„Mit Tinte und Feder“

Nachfolgend bringen wir die Namen der sieben letzten Preisträger unseres Erzählerwett-kampfes „Mit Tinte und Feder“:

4. Preis: E. v. Müller-Berneck, Hauja-Humboldt, Santa Catharina
5. Preis: Christa Klafner, Olinda-Mittelschule, S. Paulo
6. Preis: Ungenannt (Auslieferung des Preises an E. Gordon, S. Paulo)
7. Preis: Fritz Buschmann, S. Paulo
8. Preis: G. A. Köhler, Blumenau
9. Preis: G. Meinwoth, Rio-Copacabana
10. Preis: Hans Claus, Palmeira, Paraná

Die in S. Paulo wohnenden Preisträger werden gebeten, die ihnen zuerkannten Preise am Donnerstag, den 13. September, nachmittags von 5.30 bis 8 Uhr, in den Geschäftsräumen der NSDAP, Wartburghaus, Rua Conselheiro Nebras 363, abzuholen. Die auswärtigen Sieger werden benachrichtigt und ihnen die Preise zugesandt. Als Trostpreise kommen zur Verteilung: Wertvolles Kunstporzellan der ehemals königlichen Porzellan-Manufaktur Potsdam, Bücher, Bilder, Photoapparat und Hauswirtschaftsgerät. Mit der Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten werden wir in der nächsten Nummer beginnen.

Das Preisgericht.

Der Leutnant v. Hindenburg machte sich über seine militärische Karriere sehr zeitig Gedanken. Als sein Kamerad einmal zu ihm sagte: „Mein einziger Wunsch ist, an der Spitze eines Regiments zu stehen und es mit Hurra gegen den Feind zu führen“, überlegte Hindenburg einen Augenblick, um dann zu sagen: „Für mich müsste es das Ganze sein!“

In seinen Lebenserinnerungen, die der Feldmarschall nach dem Kriege schrieb, sagte er, dass er mit den Museen kein besonders enges Verhältnis hatte. Und doch hat er einmal den Pegasus gesattelt. Am Sedantage 1871 befand sich der Leutnant v. Hindenburg mit seiner Schwester im Garten der Eltern. Behaglich lagerte er auf dem sonnenbeschiedenen Rasen. Die Schwester ergriff Bleistift und Papier und zeichnete den Bruder in dieser Stellung. Das Bild fand Hindenburg Beifall; in übermütiger Laune setzte er die Zeilen darunter:

„Damals noch auf stolzem Gaule,
Heute ganz barbarisch faule,
Einstmals aber General Paule.“

Der vierundzwanzigjährige Leutnant konnte damals noch nicht ahnen, dass er später einmal sogar Generalfeldmarschall sein würde.

Hindenburg war als kommandierender General ebenso wie als Divisionskommandeur auf seinen Inspektionsreisen ausserordentlich genau. So mancher Regimentsführer hat diese Genauigkeit beinahe gefürchtet; so wie Hindenburg von sich selbst alles verlangte, wünschte er auch alles aus der Truppe herauszuholen. Eine Besichtigung durch ihn war für jeden Truppenteil eine ausserordentlich anstrengende Angelegenheit. Bei dieser Musterung kümmerte sich der General auch um die kleinsten, abwegigsten Dinge, auf die mancher andere gar nicht kam. So legte er nicht nur Wert auf richtige Zielschätzung beim Schiessunterricht, sondern auch auf richtige Zeitmessung. Eines Tages trat er daher auf einen Rekruten zu und fragte ihn, wie lange ein Zeitraum von zehn Minuten sei. Der Rekrut erwiderte: „Nun, eben zehn Minuten!“ Hindenburg wollte nun die Probe machen, ob der Rekrut wisse, wie lange zehn Minuten dauerten. „Ich nehme jetzt meine Uhr, und wenn Sie glauben, die zehn Minuten seien vergangen, rufen Sie laut: Halt!“ Der Rekrut stand stramm da und blickte nur wie verlegen manchmal nach der Seite. Nach fünf Minuten fragte der General, ob die Zeit jetzt um sei, was der Rekrut verneinte. Aber auf die Sekunde, als die zehn Minuten vorüber waren, klang laut und kräftig das Halt des Soldaten über den Kasernenhof. General v. Hindenburg wunderte sich über diesen peinlich genau entwickelten Zeitsinn des Re-

kruten und fragte, woher er wohl die genaue Zeitschätzung habe. Ohne sich zu besinnen, versetzte der junge Krieger: „Von der Turmuhr dort drüben, Exzellenz!“ General v. Hindenburg hat damals am lautesten gelacht...

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

Lange hat der deutschen Kolonie S. Paulos eine Krankenunterstützungskasse gefehlt, die in der Lage war, alle Kreise des schaffenden Deutschtums zu erfassen und ihnen im Krankheitsfall tatkräftige Hilfe zu gewährleisten. Die neue Gründung wird dieser Forderung in jeder Hinsicht gerecht werden, da sie auf breiter Grundlage aufgebaut wurde. Die Beitragspflichten sind so bemessen, dass für alle Schaffenden die Möglichkeit besteht, sich die grossen Vorteile, die die Kasse zu bieten hat, zugänglich zu machen.

Das Leitwort, unter dem unser Vaterland neuer Grösse entgegengeht, „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, hat sich auch die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks vorgesetzt, ein Werk der Gemeinschaft für die Gemeinschaft, das den Willen hat, jedem zu helfen. Es handelt sich nicht darum, wie das bei ähnlichen Organisationen oft der Fall ist, ein möglichst grosses Vermögen zusammenzusparen, sondern es geht um die wichtige Frage, jedem zu helfen, der durch Krankheit unverschuldet in Not geraten ist. Je stärker die Organisation, um so eher wird das Ziel erreicht, das die grösste Aufgabe unseres hiesigen Deutschtums darstellt: eine feste Gemeinschaft aller Volksgenossen zu schaffen, die zusammensteht in Freud und Leid! — Und zu diesem Ziel wird auch die neue Krankenkasse ihr wesentliches Teil beitragen.

Das deutsche Buch

Die Nordmark-Bücherei, Otto Meissner-Verlag, Hamburg, bringt kleine Erzählungen und Döntjes in Hoch- und Plattdeutsch.

Wat for Lüt von de Waterkant und solche, welche die niederdeutschen Dichter Gorch Fock, Fritz Reuter, Theodor Storm u. a. kennen, deren Bestes in diesen kleinen Bänden gesammelt ist. ug.

VOLKHAFTE DICHTUNG DER Zeit von Hellmuth Langenbuder, Junker und Dünhaupt-Verlag, Berlin.

Wir wollen auf den in der ersten Zeit der Emigrantenhetze erhobenen „fürchtbaren“ Vorwurf gegen das Dritte Reich: es sei Kulturfeind — hier gar nicht mehr eingehen; es ist still geworden in dieser Angelegenheit. Für jene intellektuellen „guten Deutschen“ aber, die sich insgeheim von den Flammen angesengt fühlten, die im vorigen Jahr, von der Jugend entfacht, so manchen Band mit Riesenaufgaben verzehrten, sei dieses Heft dringend empfohlen. Mehr noch, jeder der sich überhaupt für die Dichtung der Zeit interessiert, und darüber mitzureden beabsichtigt, lese diese Schrift. — Der Verfasser ist Lektoratsleiter in der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. Hauptzweck des Buches ist eine Ehrenrettung des völkischen Schrifttums von vor der deutschen Erhebung.

Es gab da eine Fülle von wertvollsten Werken, die es galt, aus der Verborgenheit und Vergessenheit einer wahnsinnigen Zeit herauszusuchen und es gab noch Dichter, die unter der eisigen Ablehnung einer wohlorganisierten, volksfremden Presse und eines gewissenlosen Buchhändlerturns noch nicht ganz verhungert waren.

Ohne Anspruch auf nur annähernde Vollständigkeit zu erheben, bespricht das Buch eine ganze Reihe von wertvollen volkhafte Schriften und Dichtern, und stellt demgegenüber die Ergüsse des wurzellosen Literatentums, vor deren Rekord-Auflagenziffern einst ein grosser Teil des Volkes voll ehrfürchtiger Bewunderung stand. E. L.

Voranzeige

Die

Deutsche Schule Villa Marianna

feiert ihr diesjähriges

Grosses Schulfest

am 6. und 7. Oktober 1934.



RETOQUES
DESENHOS
CARTAZES

Atelier Grafico

LASCH, RAUFFUS & STEUER

RUA BARÃO DE ITAPETININGA 10, 7ª A. S. 719
TEL. 4-2510 SÃO-PAULO

AEG AEG

Für Industrie u. Gewerbe:

Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
 Transformatoren, Generatoren
 Messinstrumente, Zähler
 Bohrmaschinen, Sirenen
 Installationsmaterial
 Kabel-Drähte

Für den Haushalt:

Bügeleisen, Haartrockner
 Brottröster, Kochplatten
 Heizöfen, Heizkissen usw.

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
 São Paulo

Stammhaus:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110

Caixa postal: 2020.

Telephon: 2-5361.

Bromberg & Cia.

Maschinen
 und Stühle
 von KRUPP
 Oele der SUN
 OIL COMPANY,
 Philadelphia - Fräser,
 Bohrer und Gewinde-
 schneidwerkzeuge von R.
 STOCK, Berlin - Packun-
 gen und Dampfmaschinen -
 Metall- und Holzsägen Marke
 „HUNDEKOPF“ - Leder-
 und Gummistreifen Marke
 „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel
 für Galvanoplastik - Schleifscheiben
 Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ -
 Schmirgelpapier u. -Leinen Marke „ALEGRIT“
 und „RUBY“ - Mühlen - Hacken Marke „AGUIA“
 und „COLONO“ - Aerte „COLLINS“ - Weinberg-
 spritzen - Kleinfleischnägen, Werkzeuge jed. Art - Fellen
 Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik - Schweinfurter Grün
 - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings
 - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche -
 Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ -
 Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Ameisen-
 vertilgungsmaschinen Marke „SALVADOR“ - Amiesengift Marke
 „MINEIRA“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke
 „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und
 Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von
 SCHELTEN & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Ge-
 werbe und jede Industrie - Schreibmaschinen u. Rechenmaschinen.

Rua Flor. de Abreu 67

S. Paulo

CAIXA POSTAL 756

TELEFON 2-5178

Werbt für den „Deutschen Morgen“

Cerveja Bohemia

Das beste helle Bier (Typ PILSEN).

Cerveja Maltada

Ausgezeichnetes, nahrhaftes Bier.
 Geringer Alkoholgehalt.
 Etwas süsser Geschmack.

Guaraná Moscatel

(süss)

Guaraná Progresso

(herb)

Tells-Bier (Typ PORTER)

Dunkles Bier.

Bestellungen:

COMPANHIA PROGRESSO NACIONAL

São Paulo

Rua José Paulino Nro. 161-171.
 Telephon 5-2037 und 5-2048.

Grandes Officinas de Roupa Branca „Ao Cysne“

S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446

Filiale: Lingerie „Ao Cysne“
 Praça Patriarcha 6 :: Telephon 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
 weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Bettücher -
 Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
 betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
 Rua Barão de Itapetininga 23 - Tel. 4-0038.

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München
 und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
 Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30,
 Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
 Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
 schlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen,
 (künstl. Höhensonne) und Röntgenunter-
 suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
 Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
 Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
 Privatwohnung: Telephon 7-1294

Zahnarzt

Kurt Sellge

Rua Caio Prado 1
 São Paulo

Deutsche Siroch-Apothek

die älteste Apotheke São Paulos
 führt nur erstklass. Medikamente
 bei mässigen Preisen.

Botica ao Veadó d'Ouro
 CONRADO MELCHER & CIA.
 Rua S. Bento 23 Tel. 2-130.

Deutsche Zahnpraxis

Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig. 12, sob.
 Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Deutsche Apotheke
 Ludwig Schwedes
 Rua Libero Badaró 45-A
 São Paulo - Tel. 2-4468

Deutsche Schuhmacherei



Rua Sta. Ephigenia 38-A
 Empfiehlt sich f. alle Massarbeit. u.
 Reparatur. Garantie f. solide u. saubere
 Arbeit. Heinrich Lutz

Pharmacia Aurora

DEUTSCHE APOTHEKE
 Inh.: CARLOS BAIER

R. Sta. Ephigenia 77
 Telephon 4-0509

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 2\$000 monatlich.

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.

R. Conselh. Nebias 35
 von 2 bis 5 Uhr

Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
 TURMALINE,
 AMETHYSTE,
 TOPASE usw.

In allen Preislagen

Gr. Ausw. in Sammlungsstücken

Nachschleifen

von abgetragen, u. beschädigten Steinen.

Fachmännische Beratung

ob echt oder unecht nur in der

Lapidação Paulistana

Deutsche Edelsteinschleiferei

Ricardo Kroeninger

Rua Xavier de Toledo 8 A

5. Stock. Tel. 4-1083

Das Landleben in Brasilien

MONATSSCHRIFT DER „GE-
 NOSSENSCHAFT DEUTSCH-BRASI-
 LIANISCHER LANDWIRTE“ UND
 FACHBLATT DER „VEREINIGUNG
 DEUTSCHSPRECHENDER LAND-
 WIRTE IN DEM STAATE MNAS“

Leicht verständlicher Inhalt
 auf den verschiedensten Ge-
 bieten des Acker-, Obst-,
 Wein- und Gemüsebaues, der
 Vieh-, Kleintier-, Geflügel-,
 Bienen- und Seidenraupen-
 zucht. Mitarbeit hervorrag.
 Fachleute aus d. In- u. Aus-
 lande

Schriftleitung und Versand:

H. Grobel, São Paulo
 Rua da Moóca N. 38

Bezugspreis: Jährlich 8\$000
 Probenummern kostenlos

Banco Alemão Transatlantico

ZENTRALE:

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW 7

Friedrichstrasse 103

FILIALEN IN:

São Paulo

Rua 15 de Novembro 38, Caixa 2822

Bahia Curitiba Porto Alegre
 R. Portugal 24 R. M. Flor. Peixoto 31-41 R. G. Camara 238
 Caixa 152 Caixa „N“ Caixa 27

Rio de Janeiro Santos
 Rua da Alameda 42-48 Rua 15 de Novembro 127
 Caixa 1386 Caixa 181

ferner in Argentinien, Chile, Uruguay, Peru und Spanien.
 Telegr.-Adresse: BANCALEMAN.

Die Bank verfügt über eine der besten und modernsten Or-
 ganisationen und bietet ihre Dienste für Einziehung von
 Wechseln, Diskonts, Kauf und Verkauf von Wertpapieren,
 Geld-Ueberweisungen, Kreditbriefe sowie sämtliche Bank-
 Transaktionen an.

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34 - Telephon 4-1293

Deutsches Lebensmittelgeschäft

Alle Landesprodukte - Frios, fl. Butter, Käse, pr. Blumenauer,
 sowie sämtliche Backzutaten. - Lieferung frei Haus.

Petromax Graetzin

Gasolin-Laternen

Alkohol-Lampen



Graetzor

elektr. Blaeleisen



sind Qualitäts-Erzeugnisse der

Ehrich & Graetz A.G. Berlin

Unverbindliche Vorführung im Fabriklager:

E. Oldendorf, Rua Cap. Salomão 18 (hinter d. Hauptpost)
 São Paulo - Caixa postal: 1072 - Telephon: 4-019

PERSIL . . . und die kunstseidene Wäsche

Die kunstseidene Wäsche erfreut sich infolge ihrer vielen
 Vorteile der besonderen Gunst der Damenwelt. An und für sich
 sehr dauerhaft, hat dies indessen durch die Unzulänglichkeit der
 bisher bekannten Washart sehr gelitten. Diesem Uebelstand
 will nun PERSIL abhelfen. Persil eignet sich besonders für
 das Waschen von kunstseidenen Wäschestücken, und einfach in
 kaltem Wasser aufgelöst, reinigt es, ohne den Glanz oder die
 Farbe der Wäsche zu beeinträchtigen. Im allgemeinen genügt
 für die Reinigung der kunstseidenen Wäsche eine einfache
 Waschung in kaltem Wasser mit Persil, einige Male durchgezogen
 und dann leicht ausgedrückt. Man sollte nicht die Wäsche zu
 sehr wringen und ausdrücken. Nach dem Waschen soll die
 Wäsche in reinem klarem Wasser gespült werden und in einem
 weissen Tuch getrocknet und dann mit einem nicht zu heißen
 Eisen gebügelt werden. Auf die gleiche Art sollen auch seidene
 Stücke gewaschen werden. - Persil ist in allen einschlägigen
 Geschäften zu haben oder im General-Depot:
 Rua Cap. Salomão 18 - Tel. 4-0190

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
 Superfeiner, streichfertige Oelfarben,
 vorrätig in dreißig Normal-Tönen.
 Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 12-A

PENSION JENSEN, BAHIA

Avenida 7 de Setembro 276

(antigo Victorio, 58)

In vornehmer gesunder Lage der Stadt
 Anerkannt beste Küche

PENSÃO EDITH SCHMALZ, BAHIA

Mercês, 277

Bestes Haus am Platze

Angenehmer Aufenthalt

Versicherungen

Verwaltung - Vermittlung

zu treuen Händen

G. OPITZ

Caixa postal 2514.

Telephon 2-6288

Finland ehrt deutsche U-Boot-Helden

Fünf Tage nach den grossen Trauerstunden am Tannebergdenkmal in Ostpreussen fand im Schärenkranz der finnländischen Küste eine grosse Kundgebung der Kameradschaft und des Dankes statt, die Finland dem befreundeten Deutschland schuldig zu sein glaubt. Vor einigen Tagen erst hat der Reichswehrminister v. Blomberg auf einer kurzen Finnlandreise seinen Gastgeber den Dank abgestattet. Am Sonntag, den 12. August, nachmittags drei Uhr, rollten die Ehrensalue der finnischen Flotte über die Wasser der finnischen Bucht, als bei dem Städtchen Lovisa auf der Felsenklippe von Hamnskär das grosse Granitdenkmal für die Besatzung des deutschen Unterseebootes „UC 57“ enthüllt wurde.

Deutschland hatte zu dieser Feier das Seegeschulsschiff „Gorch Fock“ mit dem Kommandanten Kapitän zur See Mewis entsandt. Auf dem „Gorch Fock“ nahmen an der Feier teil Korvettenkapitän a. D. Schött, der seinerzeitige Flottillenchef der U-Boote, und Oberprimarier Wissmann, der Sohn des Kommandanten vom untergegangenen „UC 57“.

Das deutsche U-Boot hatte den Auftrag gehabt, acht Finnländer, die beim Preussischen Jägerbataillon ausgebildet waren, in der Nähe von Helsingfors an Land zu setzen. Dazu Maschinengewehre, Sprengmaterial und Waffenausrüstungen zum Kampf gegen die Roten. Das Boot lief am 12. November 1917 von Danzig aus und sollte am 24. November zurückkehren. Der Kommandant Friedrich Wissmann hatte am 17. November in Hamnskär eine Besprechung mit finnländischen Offizieren. Das U-Boot hatte seinen Auftrag trotz der gefährlichen Minensperren glücklich ausgeführt. Es wurde dabei mehrfach von Minenketten geschrämmt. Nachts ging „UC 57“ auf Grund, um zu rasten. Am Morgen des 18. November sollte die Rückfahrt in den Heimathafen angetreten werden. Seit dieser Zeit kam keine Nachricht mehr von dem deutschen Unterseeboot. Am 23. und 24. November wurde vergeblich von Libau aus FT-Verbindung mit „UC 57“ gesucht. Ein starkes, orkanartiges Wetter verdamnte alle weiteren Nachforschungen zur Erfolglosigkeit. 27 deutsche U-Boot-Helden blieben auf dem Grunde des Meeres.

Einige Tage vor der Ansahrt des „UC 57“ war der Dampfer „Equity“ unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Petzold mit der Durchführung eines Sonderunternehmens nach Finland betraut worden. Der Auftrag war so geheim gehalten, dass selbst der Kommandant erst auf hoher See die versiegelten Befehle erfuhr. „Equity“ führte das Unternehmen in den Tagen vom 27. Oktober bis 6. November 1917 mit Erfolg durch.

Während des grossen Krieges sind in Deutschland 2000 finnländische Schüler und Studenten militärisch ausgebildet worden. Sie gaben den Stamm an zur Durchführung des Freiheitskampfes gegen die roten Soldaten der russischen Revolution. Der „Bund der finnischen Jäger“ nennt sich die Bewegung in dem hefreundeten Finland. Ihre Ausbildung erfolgte zumeist in dem Preussischen Jägerbataillon 27. Diesen finnischen Jägern verdankt das Land in erster Linie die Niederwerfung der Sowjetstreitkräfte, die über Karelien in Ostfinland bis in die Schärenwelt der westfinnischen Küste vorgedrungen waren.

In enger Waffengemeinschaft mit den deutschen Kameraden des Infanterieregimentes

255 kämpften die Finnländer siegreich in den Sturmtagen bei Lahti-Simola, bei Lovisa, bei Rattolo, Kovola, Perhiemmi, Mörskom, Villähti, bei Okervien und auf den Schäreninseln Korppoo und Nagu. Die Stadt Lahti hat den gefallenen Kameraden des Regiments 255 ein Denkmal aus hellgrauem Granit errichtet.

Das bemerkenswerteste Ehrenmal aber steht auf der Felsenklippe von Hamnskär, unweit

Casa Allema
FUNDADA EN 1893

Herren-Konfektions-Abteilung

Grosse Eingänge in Sommer-Neuheiten unserer bewährten Renner-Konfektion

Reine Wolle - Waschbar
Moderner Schnitt - Gut verarbeitet

Anzüge: 150\$, 170\$, 185\$, 205\$, 215\$

Gabardine-Mäntel:

185\$, 205\$ 215,\$ 225\$

Anzüge und Mäntel nach Mass
in wenigen Tagen zu bescheidenen Preisen

Rua Direita 16-18

Schädlich, Obert & Cia.

Volleingezahlter Garantiefond Rs. 41:000\$000.

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

2 Werbemonate - September/Oktober - Wegfall der 4 Monate Wartezeit - Leistungsbeginn sofort nach Aufnahme.

Geschäftsräume:

Wartburghaus, R. Conselheiro Nebias 363, Teleph. 4-4660
Geschäftszeit zwischen 11 und 4 Uhr

Auskunft & Anmeldungen auch durch:

H. Thomsen, R. Libero Badarö 46, 2º, 6, Teleph. 2-3758

der Stadt Lovisa, im Schärenkranz des Finnischen Meerbusens. Da lesen wir die in roten Granit gemeisselten Worte:

„Zur Erinnerung an die deutschen Männer, die als erste ihr Leben für Finnlands Selbständigkeit gaben, ist dieses Granitmal errichtet worden, berichtend von der grossen Zeit in der Geschichte des Vaterlandes und spätere Geschlechter ermahnend, die gewonnene Freiheit heilig zu halten.“

Diese Dank- und Mahnworte sind unradirt von den Namen der 27 deutschen U-Boot-Helden. Wir lesen den Namen des Kommandanten Friedrich Wissmann, dann die Namen der Offiziere, Bootsmannsmaat und Matrosen Fritz Werner, Artur Nitsch, Karl Klingenberg, Wilhelm Evers, Wilhelm Holtrop, Gustav Hanke, Ansa Sistims, Arthur Willi Hadler, August Weingard, Alfred Barth, Max Anesorge, Karl Hermani, Hermann Mews, Oskar Grille, Karl Steinmann, Wilhelm Clausen, Willi Heinrich, Richard Faust, Arthur Biller, Johannes Waldeyer, Albert Osthoff, Adrian Haidinger, Otto Bär, August Elchinger, Karl Meyer, Paul Schirmer.

Auch die Namen der acht finnischen Jäger, die das deutsche Unterseeboot in der Nähe von Helsingfors am 17. November 1917 an Land setzte, sind auf dem Granitmal zu lesen: Leo Ekberg, Woldemar Hägglund, Wiljo A. Hämäläinen, Sulo-Beikko Pekkola, Beikko Läheniemi, Bänö Strömberg, Yrj Tenhunen, Einar Wichmann.

Ein Denkmalausschuss in Helsingfors hatte

es sich zur Aufgabe gemacht, den gemeinsamen Kämpfern aus Deutschland und Finland Ehrenmale zu errichten, um zu zeigen, dass man im Lande der 60 000 Seen in Dankbarkeit und Treue der Waffenkameradschaft in den Jahren des Freiheitskampfes gedenkt. Diese Vereinigung setzt sich zusammen aus den Männern E. A. Fabritius, Universitätsprofessor Gummerus, Dr. Mustakallio, Oberleutnant Nurmio und Bibliothekar Olsoni. Oberstleutnant H. Nurmio hat den berühmten finnischen Jägermarsch verfasst, dem in Finland etwa die Bedeutung der bekanntesten deutschen vaterländischen Lieder zukommt.

Finland wird die deutsche Waffenbrüderschaft nie vergessen. Das Denkmal in dem Schärengarten von Lovisa spricht die unverfälschte, ewige Sprache des furchtlosen, dankbaren Soldaten.

Bei Grippe und anderen Infektions-Krankheiten erhöhte Ansteckungsgefahr überall, wo viele Menschen zusammenkommen, deshalb

FORMAMINT

Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken

Wagen und das Zugseil kommen, können wir uns noch rollen; es wird Bein gestellt, gestossen und gehohrt, beim Hochziehen der Kiste wird das Spiel weiter fortgesetzt. Man fasst den Vordermann an das Bein, und so geht es weiter; oben angelangt, gibt es eine „Zigarre“ vom Fluglehrer.

Aber das macht nichts, nach drei Starts fängt man wieder an; erst vorsichtig, dann aber immer dreister. So vergeht ein Start nach dem andern.

Da plötzlich macht ein Kamerad einen guten Flug; alles starrt auf den Fluglehrer, der gibt dann ein Zeichen, und es ertönt der Kranichschrei.

Alles stürzt hinunter, jeder will dem Kameraden zuerst gratulieren. Es ist die erste A. Jeder will nun heute das Ziel auch noch schaffen. Die Dumtheiten hören auf, es wird das Seil ausgezogen bis aufs Äusserste, und siehe da — einer nach dem andern schafft es.

Wir kommen gar nicht mehr aus dem Schreien und Gratulieren heraus. Aber schade, es kommt nicht ein jeder heran. Es ist nun Zeit, nach Hause zu fahren. Nach dem „vorletzten Start“ wird das Seil aufgerollt und im Galopp geht es nach Hause, denn die letzte Gruppe muss die Tore der Halle zuhängen.

Es wird oft ein erbitterter Kampf bis zum Wege, dann aber ist es vorbei. Aber vorne ist, ist erster, denn die Tragflächen sind zu lang, um aneinander vorbeizukommen. Die Maschine wird hereingetragen, die Aufwindsteine werden angebunden, und so geht es in die Bude. Die letzte Gruppe muss sich jetzt schon damit ahfinden, die Tore zuzuhängen.

So vergeht ein Tag abwechslungsreicher als der andere und der Kursus geht fast zu schnell zu Ende.

Hans Tykfer.

—o—

„Christenverfolgung“, das neue Schlagwort

Wer die internationale Presse verfolgt, wird wahrgenommen haben, dass man seit einigen Wochen eine neue Taktik verfolgt, im Kampfe gegen das nationalsozialistische Deutschland. Anstelle der früher Tag für Tag erscheinenden Greuelmeldungen über abgehackte Judenohren, geschändete Judenmädchen, ermordete Judenreife, zertrümmerte Judenfenster, bedient man sich jetzt eines neuen Mittels, um gegen die „Barbaren des Dritten Reiches“ vorzugehen. Nicht mehr die Juden sind es, die heute in Deutschland verfolgt werden, nein, die armen, gehetzten Christen, Katholiken und Protestanten, gegen die sich angeblich vor allem „die Furie des Braunbolschewismus“ richtet.

Und schon ist ein Komitee gebildet zur Unterstützung der in Deutschland verfolgten Christen.

An der Spitze steht der berühmte jüdische Bankier Felix Warburg. Grossmütig, ohne mit der Wimper zu zucken, eröffnete Warburg den neuen Finanzfeldzug gegen Deutschland und zeichnete zunächst eine Million. Zwei weitere sollen durch freiwillige Spenden und Sammlungen aufgebracht werden, durch Vorlesungen und Vorträge in Klubs und Vereinigungen.

Wozu dienen diese drei Millionen?

Die erste Tat dieses neugegründeten Komitees war — die Uebersetzung der Predigten des Kardinals Faulhaber ins Englische, die ein jüdischer Verleger mit einem Vorwort des Oberrabbi von Newyork, Wise, herausbringt. Für diesen sind die Predigten des „deutschen Kardinals“ das „wertvollste Kulturgut aus dem Lande der Barbarei“! — Der nächste Schritt war eine Vortragsreise des „deutschen Dichters“ Thomas Mann durch die Vereinigten Staaten, als dessen Auslassung gleich nach seiner Ankunft in Newyork die „New York Times“ berichteten, dass „der Nationalsozialismus eine beschmutzte Umschmelzung des Bolschewismus sei, der sich bereits im Niedergang befinde“. Für das selbe Geld wird sein Sohn Claus Mann auf eine Vortragstournee durch England und Skandinavien geschickt, um die „Völker aufzuklären über die masslosen Verfolgungen“, denen die deutschen Christen ausgesetzt seien.

Hand in Hand hiermit geht eine grossangelegte Propagandawelle in Deutschland. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus wird aus dem politischen in das konfessionelle Lager hinübergeführt. Pflicht- und ehrvergessene Priester, die, anstatt das Wort Gottes zu predigen, von ihren Kanzeln Hetz- und Hassreden gegen das junge, das von Adolf Hitler aufgebaute Deutschland halten, werden in der internationalen Judenpresse als Märtyrer für ihren Glauben, für ihre Ueberzeugung hingestellt, wenn sie sich offen als Staatsfeinde deklarieren.

Gewisse angeblich katholische Nachrichten-zentralen arbeiten Hand in Hand mit der „Jewish Telegraph Agency“, um Tag für Tag neue Vorfälle zu registrieren, neue Verhaftungen zu melden, neue „Uehergriffe“ festzustellen. Es ist kein Zufall, wenn sich gerade in den letzten Tagen die ultramontanen Staatsmänner Oesterreichs einer so überaus heftigen Sprache gegen Deutschland bedienen.

Die Herren Kohn, Mandel und Berliner, die in Tschechien und Oesterreich sitzen, sind die Vertrauensmänner jenes Newyorker „Committee for the assistance of persecuted Christians in Germany“, dem folgende „Arier“ angehören: Rev. Parker Cadman, Präsident der Vereinigten Kirchen von Amerika, Rev. Richard J. Beamish, Bischof von Philadelphia, Rev. Albert Beaven, Präsident der Colgate Divinity School, Rev. Russell Brown, Rektor der Grace Church in Newyork, Rev. Samuel Calvert, Stellvertreter Vorsitzender der Young Men's Christian Association, Rev. Harry F. Ward, Vorsitzender der Vereinigung protestantischer Kirchen in Amerika.

Dieser letztgenannte Rev. Ward, der vom Februar 1933 bis Mai 1934 sich lange Zeit in Deutschland und Sowjetrußland aufgehalten hat, steht in innigster Verbindung mit Dr. Sidney E. Goldstein, Präsidenten der amerikanischen Rabbiner, handelt im vollsten Einverständnis mit Sally Untermyer, Präsidenten der amerikanischen Judenboykotttheze gegen Deutschland. Geldgeber ist, wie bereits erwähnt, der Jude Warburg sowie die jüdischen Herren Lehman, Seligman und Lewisohn.

In diesem Zusammenhange eine Frage:

Wer ist Abd Ruschin, jener geheimnisvolle Schöpfer der Gralsbewegung, die man auf dem an der Grenze Deutschlands und Oesterreichs liegenden Vompberg, dem Berg des „heiligen Gral“, geschaffen hat?

Herr Abd Ruschin ist keineswegs ein Unbekannter in Berlin. Vor einigen Monaten noch nannte er sich schlicht Moses Bernhard und gründete in Berlin den „Naturphilosophischen Verein von Gralsanhängern e.V.“.

Nach den von ihm verteilten Schriften zu schliessen, wird die „Wiederverkörperung“ durch das Erscheinen „Imanuels“ eingeleitet werden. Diese „Gralsgesellschaft“ hat sehr viele Mitglieder und es ist auffallend, dass sich unter diesen eine grosse Reihe von katholischen Pfarrern und protestantischen Pastoren befinden, nebst etlichen Vertretern des ehrwürdigen Rabbinats und des jüdischen Kulturbundes. Diese enge Verbindung erscheint seltsam. Sollte es sich hier um eine neue Zentrale der Propaganda handeln?

Wie aus alledem hervorgeht, ist man rüstig dabei, mit Hilfe neuer Pointen die alte Hetze fortzusetzen.

—o—

Franklin und die jüdische Gefahr

Das ist das Ergebnis des Humanitätsgeschreies, mit dem die jüdische Presse von USA sich seit Jahren bemüht hat, das Los der Verbrecher zu mildern. Der Zuchthäuser lebt heute in den Vereinigten Staaten erheblich besser, als der Arbeitslose. Er ist ja auch Mitglied der Armee zur Zerstörung der nicht von ihm aufgebauten Kultur Amerikas. Man wird dem „Weltdienst“ dankbar sein, wenn er in diesen Tagen eine Rede abdruckt, die der grosse Benjamin Franklin, einer der Väter des freien Amerika, 1789 ge-

halten hat, eine Rede voll prophetischer Weissagung und unendlicher staatsmännischer Klugheit, gehalten vor 150 Jahren und heute so wahr wie damals. Franklin sprach: „Die Vereinigten Staaten von Amerika haben aber einer grösseren Gefahr zu begegnen als jener, die sich in der Römischen Kirche birgt... Diese grössere Gefahr, Gentlemen, ist der Jude. In jedem Lande, in dem sich Juden in grösserer Zahl niedergelassen haben, haben sie stets dessen moralisches Niveau herabgedrückt; sie haben seine kaufmännische

Integrität entwertet; sie haben sich abgesondert und nie assimiliert; sie haben die christliche Religion, auf der diese Nation aufgebaut ist, verhöhnt und durch Widerstand gegen ihre Vorschriften zu untergraben versucht; sie haben einen Staat im Staate errichtet. Hat man sich ihnen aber irgendwo widersetzt, dann haben sie alles aufgeboden, um ein solches Land finanziell zu erwürgen, wie sie dies im Falle von Spanien und Portugal getan haben.

Während mehr als siebzehnhundert Jahren haben die Juden ihr trauriges Schicksal beweint, weil sie aus ihrem Heimatlande, wie sie Palästina zu nennen beliebten, vertrieben worden seien. Aber ich versichere euch, Gentlemen, wollte die Kulturwelt heute ihnen Palästina als ihr Eigentum zurückgeben, dann werden sie sogleich ein zwingendes Motiv finden, dahin nicht wieder zurückzukehren. Warum das? Weil sie Vampire sind, und Vampire nicht von Vampiren leben können. Sie können unter sich selbst nicht existieren. Sie müssen auf dem Rücken der Christen und anderer Völker vegetieren, die nicht ihrer Rasse sind.

Ich warne euch, Gentlemen!

Wenn ihr diese Leute in der vorliegenden Verfassungsurkunde aus den Vereinigten Staaten nicht ausschliesst, dann werden sie in weniger als zweihundert Jahren in solchen Mengen hereingeschwärmt sein, dass sie das Land beherrschen und aufreissen, ja unsere Regierungsform abändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unser Vermögen hergegeben, unsere Freiheit aufs Spiel gesetzt und unsere besten Gedanken geopfert haben.

Wenn ihr diese Leute nicht ausschliesst, dann werden eure Nachkommen diejenigen sein, die draussen auf den Feldern arbeiten müssen, um den andern den Gewinn zu liefern, während diese andern in den Kontoren sitzen und ihre Hände vergnügt reiben werden.

Ich warne euch, Gentlemen! Wenn ihr die Juden nicht für alle Zeiten ausschliesst, dann werden die Kinder eurer Kinder euch in euren Gräbern verwünschen.“

Dr. Johann v. Leers.

—o—

Splitter und Balken Das „Deutsche Eck“

RDV — Die Landzunge am Zusammenfluss von Rhein und Mosel führt seit mehr als siebenhundert Jahren den Namen „Deutsches Eck“. Sie erhielt diese Bezeichnung durch die Deutschordensritter, die sich im Jahre 1216 hier ansiedelten. Sie folgten dem Rufe der Erzbischöfe von Trier, die seit dem Anfang des elften Jahrhunderts Herren der Stadt Koblenz waren. Erzbischof Diether schenkte ihnen einen Teil des bis dahin dem Sankt Kastorstift gehörigen Geländes, auf dem bald ausgedehnte Gebäude einer Deutschordensballen entstanden. Heute noch ist ein Teil der Ordenshäuser erhalten, die einst hinter ihrer turmbewehrten, festen Mauer ein kleines Gemeinwesen für sich bildeten. Den äusseren Vorsprung dieses Deutschen Ecks bildete ein damals nur wenige Meter von der Moselmündung entfernter wichtiger Eckturm, dessen unterer Sockel heute noch steht.

Im Laufe der Jahrhunderte haben nicht nur die Gebäude, sondern auch das Landschaftsbild selber manchen Wechsel erfahren. In der Vorzeit flossen die Wellen der beiden Flüsse über die jetzige Landspitze hinweg, und auf dem später allmählich sich hier bildenden Land entstanden unmittelbar an den Ufern menschliche Niederlassungen. Eine Sandinsel, die sich noch anfangs des vorigen Jahrhunderts in der Moselmündung erhob, und als äusserste Verlängerung des Hunsrück, der im Volksmunde „Hundschwanz“ hiess, wurde in den siebziger Jahren durch Dämme mit der Mosel- und der Rheinverft verbunden. Dadurch entstand ein kleiner Hafen, der aber bald zugeschüttet wurde. Durch dieses neugewonnene Gelände, auf dem sich heute das monumentale Denkmal als Symbol deutscher Einigkeit erhebt, rückten das ehemals am Wasser gelegene alte Deutsche Eck und die Deutschordenshäuser beträchtlich von beiden Ufern ab.

Deutschlands zweiter Atlantik-Stützpunkt

Berlin, 17. August.

RDV — Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, ist der Umbau des Motorschiffes Schwabenland, das als zweiter schwimmender Flugstützpunkt für den Transozean-Luftpostdienst Deutschland-Südamerika der Deut-

schen Lufthansa eingesetzt werden soll, nunmehr beendet. Die Probefahrten werden bereits in den nächsten Tagen auf der Nordsee beginnen.

Das 8188 BRT grosse Schiff, das 1925 in Kiel gebaut wurde, ist mit zwei Dieselmotoren zu je 1800 PS ausgerüstet, verbraucht also — im Gegensatz zu dem ersten deutschen Flugstützpunkt, dem Dampfer Westfalen — keinen Brennstoff während der Reisezeit. Auch sonst weist die Schwabenland eine Reihe Verbesserungen auf, die nach den mit der Westfalen gesammelten Erfahrungen vorgenommen werden konnten. So ist zum Beispiel die Schleuderbahn achtern angebracht, wodurch der bei der Westfalen noch erforderliche Transport vom Achter- zum Vorderschiff fortfällt. Ausserdem besitzt das von allen Deckaufbauten freie Achterschiff zwei sogenannte Abstellbahnen für die nicht zum Abschuss kommenden Flugboote. Der erste Teil der Schleuderbahn, die ebenfalls im Gegensatz zur Westfalen, nur 1,80 statt 4 Meter über dem Deck liegt, ist zur Verschiebung der Flugboote an Deck als Drehscheibe ausgebildet.

Die beiden schwimmenden Flugstützpunkte werden künftig als „Brückenköpfe“ der eigentlichen Atlantikstrecke in Afrika sowie in Südamerika dienen und damit zu einer weiteren Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den südamerikanischen Staaten beitragen. Seit Februar d. J. hat die Deutsche Lufthansa über die Westfalen bereits 22 Atlantikflüge durchgeführt. Bei jedem Flug würden rund 20 000 Briefe befördert.

—o—

Achtung, Deutsch sprechen!

Ein Deutscher hat keine Psyche, sondern eine Seele.

Das deutsche Volk hat keine besondere Mentalität, sondern eine besondere Geistigkeit.

Deutsche Volksgenossen schliessen sich nicht zu Organisationen zusammen, sondern zu Bänden, Verbänden, Vereinigungen, Gemeinschaften.

Hindenburg ist nicht der Mentor, sondern der getreue Eckart des deutschen Volkes.

Hitler gewährt kein Interview, sondern eine Unterredung.

1933 ist nicht das Jahr der nationalen Revolution, sondern das Jahr der deutschen Volkerhebung.

Die deutsche Volkerhebung hat weder Ideen noch Prinzipien, sondern nur Grundgedanken und Grundsätze.

Unser Vaterland erbaut sich nicht auf dem Fundament, sondern auf der Grundfeste der deutschen Einigkeit.

Das Hakenkreuz ist uns nicht ein heiliges Symbol, sondern ein heiliges Sinnbild.

Wir kämpfen nicht fanatisch für ein Ideal, sondern mit heisser Leidenschaft für ein höchstes Ziel.

Unsere vaterländischen Feste sind nicht grandiose Demonstrationen, sondern grossartige, prachtvolle Kundgebungen.

An deutschen Sammeltagen tragen wir keine Plaketten, sondern Abzeichen.

Studienrat Hans Müller, Bremen.

—o—

Hindenburg-Worte

Vom Empfinden des Feldherrn, wenn er die Schlacht befiehlt:

Es ist der Sieg des Hirns über das Herz, des Verstandes über das Gefühl. Wir schicken Tausende in den Tod, auf dass Zehntausende leben können. Glauben Sie mir, es ist nicht leicht. Es muss aber sein, und damit beschwichtigen wir unser Herz.

Das Wohl der Gesamtheit steht über dem Wohl des einzelnen, das des Vaterlandes über dem des Einzelindividuum. Der Deutsche opfert sich ihm frei und edel.

An die deutsche Jugend (1918):

Deutsche Disziplin und deutscher Geist haben uns die Riesenkraft verliehen zum Widerstande gegen den übermächtigen Feind. Deutsche Jugend, lass dir dieses deutsche Kleinod nicht rauben!

Werde nicht international, bleibe alle Zeit kerndeutsch!

Auf der Berliner Novemberfahrt (1919):

Ein Volk, das den lebendigen Glauben an die Gerechtigkeit in der Geschichte hat, kann auch durch schwerste Schicksalsfügung nur gebeugt, nicht zerbrochen werden. Deshalb ist es unsere Pflicht, auch in schwärzester Zeit stark im Hoffen zu bleiben. Dann folgt auf Harren und Handeln Sieg!

—o—

JUNGVOLK und HJ.

Beilage zum Deutschen Morgen für unsere Jungen und Mädel

Baldur v. Schirach, Jugendführer des Deutschen Reichs Schulung und Erholung

Die Hitlerjugend sieht die Periode der Massenwerbung in der Jugend als abgesehen an. Soweit sie Kundgebungen und Aufmärsche veranstaltet, dienen diese nicht mehr, wie einst, der Gewöhnung absichtsloser Jugendlicher. Die Hitlerjugend hat fast alles erfasst, was zur deutschen Jugend gehört, so dass selbst die grossen öffentlichen Kundgebungen der HJ einen inneren Zweck erfüllen wollen, nämlich einen kameradschaftlichen. Die Hitlerjugend will mit solchen Veranstaltungen nicht mehr nach aussen hin Propaganda treiben, sondern dem inneren Zusammenschluss ihrer Angehörigen dienen. So sind im Jahr der Schulung 1934 auch die äusseren Dinge im Leben der HJ von tiefer, innerer Bedeutung erfüllt gewesen und dienen unbewusst der Vorbereitung des grossen Schulungswerkes, das jetzt seinen Anfang nimmt. Vor kurzem hat Reichsminister Dr. Rust den Staatsjugendtag proklamiert. Damit steht die Hitlerjugend vor einer bedeutsamen Aenderung ihrer gesamten Dienst- und Arbeitseinteilung. Nicht nur der Sonntag wird bei Inkrafttreten des Staatsjugendtages dienstfrei werden, wodurch vor allem dem Elternhaus die Möglichkeit seiner nie hoch genug einzuschätzenden erzieherischen Betätigung gewährleistet wird. Auch die Wochentage sollen dienstfrei gehalten werden mit Ausnahme des Mittwoch-Abend, den wir als Schulungs- und Heimabend der HJ im ganzen Reichsgebiet einheitlich ausgestalten wollen.

Der Mittwoch-Abend und der ganze Sonntag stehen in Zukunft im Dienst der HJ.

Sobald der Staatsjugendtag eingeführt ist, wird vonseiten der Reichsjugendführung sowie der Gebiets- und Oberbannführungen mit unachsichtlicher Strenge darauf gesehen werden, dass die feste Dienst- und Arbeitseinteilung nirgendwo übertreten und verletzt wird. Eine so konzentrierte Arbeit macht es notwendig, die modernsten technischen Mittel in den Plan der staatlichen Jugenderziehung einzubeziehen. In dankenswerter Weise hat die Reichssenderleitung, und vor allem der Reichssenderleiter, Eugen Hadamovsky, selbst die Notwendigkeit und Bedeutung des Einsatzes des gesamten deutschen Rundfunks für den Schulungsplan der Hitlerjugend erkannt und der Abteilung Schulung der Reichsjugendführung den deutschen Rundfunk für die Durchführung des Planes meines Mitarbeiters Stellrecht zur Verfügung gestellt.

Millionen und aber Millionen deutscher Jungen und Mädel werden an jedem Mittwoch-Abend in kurzer, eindringlicher Darstellung, nicht in langweiligem, professoralem Vortrag, sondern hörspielartig den Weg der deutschen Geschichte in sorgfältig aufgebauten Sendungen miterleben.

Aber auch alle Eltern, wie überhaupt alle Volksgenossen, die sich für diese Schulung interessieren, erhalten die Möglichkeit, die Stunde der Jungen Nation am Lautsprecher mitzerleben. Die Schulung der nationalsozialistischen Jugend wird also in Zukunft der gesamten deutschen Öffentlichkeit zugänglich sein. Da die Hitlerjugend diese Sendungen in ihren Heimen empfangen muss, wo sie, örtlich verschieden, wie das Landschafts- und Stammescharakter bedingen, nach eigener freier Gestaltungskraft den Rahmen der Sendungen formt, wird es notwendig sein, durch Zurverfügungstellung von Rundfunkempfangsgeräten, deren die Hitlerjugend heute fast keine besitzt, den Erfolg der Sendungen zu ermöglichen. Wir brauchen Heime und wir brauchen Rundfunkgeräte.

Die Korporationen im nationalsozialistischen Staat

Jedes Zeitalter deutscher Geschichte hat der studentischen Gemeinschaft einen besonderen Charakter gegeben. Sie entsprach bald der Lebensauffassung der herrschenden Schicht der Nation, bald war sie der Vorkämpfer eines neuen Standes, der zur Herrschaft drängte.

Die mittelalterliche Burse ist nur denkbar als der nationale und geistige Sammelpunkt einer Minderheit deutscher Studierender im

Wenn ich vorhin sagte, dass nur der Staatsjugendtag und der Mittwoch-Abend für die HJ zur Verfügung stehen, so bedeutet das nicht eine Einschränkung des Lagerlebens der HJ. Im Monat Juli waren über eine Million Hitlerjungen und Jungvolkpimpfe in Zeltlagern untergebracht — eine gewaltige Zahl! Aber schon im nächsten Jahr soll ausnahmslos jeder Hitlerjunge und jedes Hitlermädchen für einen mehrwöchigen Aufenthalt im Lager untergebracht werden.

Wenn wir in letzter Zeit immer wieder die Forderung nach Freizeit für den deutschen Jungarbeiter erhoben haben, so geschah dies aus dem Gefühl der Verantwortung für die Gesundheit der jungen deutschen Generation. Es geht nicht an, dass der höhere Schüler siebzig oder noch mehr Tage im Jahr Ferien erhält, während der körperlich schwer schaffende Jungarbeiter oft nur ein bis drei Tage Freizeit, das heisst Erholungszeit, bekommt. Gerade der durch seine Berufstätigkeit schwer gefährdete Jugendliche muss und wird eine ausreichende Erholungspause erhalten, und zwar eine Erholungspause, die ihn in die Lage versetzt, seine gefährdete oder geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Der Junge aus dem westlichen Industriegebiet soll die Möglichkeit erhalten, in einem HJ-Lager, beispielsweise an der Nordsee, Erholung zu finden, während die armen Heimindustriekinder des Thüringer Waldes für ein paar Wochen des Jahres an bayerische Seen und Berge gehen.

Die gesamte deutsche Jugend muss in Erholungslagern untergebracht werden, die unter der weltanschaulichen Leitung eines erfahrenen HJ-Führers stehen und von Sport- und HJ-Aerzten betreut werden sollen.

Die Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen entgegenstehen, können überwunden werden; wir haben in den schwersten Jahren des Kampfes Zehntausende von armen Hitlerjungen und Hitlermädchen auf Land verschickt, wir werden erst recht in einem nationalsozialistischen Staat es durchsetzen können, dass die gesamte Hitlerjugend ihre Erholung findet. Ich meine, es gibt keine bessere Schulung im Sinne des Nationalsozialismus als das Zusammenleben von Jugendlichen im Gemeinschaftslager. Dort werden aus verweichlichten Muttersöhnchen junge Kerle, die man mit Stolz als Kameraden ansprechen kann. Dort gibt es aber auch kein Hoch und Niedrig, kein Reich und Arm. Das ist die Grösse und Bedeutung eines solchen Lagerlebens und einer solchen Erziehung. Darum ist trotz aller harter Not diese heutige Generation vielleicht die glücklichste, die Deutschland überhaupt besessen hat.

Das Programm der Hitlerjugendschulung heisst: aus einzelnen eine Gemeinschaft machen.

Das wird nicht erreicht durch äussere Form, das hat mit dem Herzen zu tun. Ihr sollt durch unsere Schulungsarbeit die Grösse des ganzen Deutschland erkennen und wenn ihr im Erlebnis des Nationalsozialismus und der deutschen Geschichte erkannt habt, dass ihr als deutsche Jungen und Mädel nur insoweit Daseinsberechtigung habt, als ihr Deutschland die Treue haltet, dann ist das Ziel unserer Schulungsarbeit erreicht. Wir wollen nicht Wissen erwerben, sondern Gesinnung. Es geht nicht um die toten Bücher, sondern um den lebendigen Geist.

Ausland. Für das Deutschtum in der Fremde ergaben sich die besonderen Formen des Zusammenlebens von Lehrern und Schülern in der Burse.

Mit dem Beginn des Humanismus finden wir bei allen künftigen Korporationen als gemeinsame Grundlage die Absonderung vom Volke, die künstliche Scheidung zwischen Gebildeten und Ungebildeten.

Die Landsmannschaft des siebzehnten Jahr-

hunderts ist das Ergebnis der dynastischen Aufspaltung des Reiches, dessen Hochschulen sich auf viele kleine Vaterländer verteilten.

Die literarischen Kränzchen und wissenschaftlichen Vereinigungen und Studiengesellschaften des achtzehnten Jahrhunderts sind Gebilde, die der Geist der deutschen Klassik formte.

Das Korps entwickelte sich als akademische Organisationsform einer Jugend, die von den Idealen des Grandseigneurs und der gesellschaftlich führenden Gruppe des späten achtzehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhunderts bestimmt wurde.

Die allgemeine deutsche Burschenschaft (Urburschenschaft) ist untrennbar verbunden mit den geistigen und tatsächlichen Kämpfen um die nationale Einheit. Die Burschenschaft umfasst zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts den bürgerlich-revolutionären Stosstrupp der akademischen Jugend, die zur nationalen Einheit, zur Lösung der Bindungen vom sterbenden Feudalismus hindrängte. Bis zur Urburschenschaft waren alle studentischen Zusammenschlüsse von einem totalen Gedanken bestimmt. Das Mittelalter hat glaubensmässige und nationale Studentenzusammenschlüsse geschaffen. Die deutsche Klassik, eine Zeit grösster politischer Schwäche, musste unpolitische, philosophische und kulturelle Zusammenschlüsse formen. Die Korps, später die Burschenschaften, wurden ursprünglich bestimmt durch politische Ziele. Das Korps erstrebt Aufrechterhaltung der Herrschaftsformen des Feudalismus und der absoluten Monarchie. Die Burschenschaft ist der Vorkämpfer des Bürgertums und damit der Demokratie. Beide sind Gegenpole. Die gleiche Antithese herrschte mehrere Jahrhunderte früher zwischen dem religiösen und nationalen Studentenzusammenschlüssen.

Mit zunehmendem Alter der Universitäten finden wir eine starke Vermehrung der Organisationsformen der studentischen Gemeinschaften. Jede Zeit bringt ein neues Erziehungssystem, das sich bald vorwiegend durchsetzt. In keiner historischen Epoche konnte jedoch das nachfolgende Organisationsprinzip Geist, Zielsetzung und gesellschaftliche Positionen der vorhergehenden vernichten. Wir finden also eine Zunahme der Organisationsformen bei Verlagerung des Schwerepunktes auf die jeweils durch den Zeitgeist bedingte Neuschöpfung.

Solange kein studentischer Verband mit der Forderung der Ausschliesslichkeit auftrat, bzw. sich durchsetzen konnte, vollzog sich das Nebeneinanderreihen der verschiedenen Korporationsprinzipien. Selbst heftige Kämpfe konnten nicht zu einem Umbau der gesamten Universität führen.

Die Urburschenschaft bildete 1817—1818 den ersten Versuch, die Gesamtheit der Studierenden zu erfassen und sie politisch in die Hochschule und den Staat einzugliedern. Damit beginnt in der geschichtlichen Folge der studentischen Gruppenbildungen eine neue Phase. Die Urburschenschaft scheiterte, da sie von ihrem Anspruch, „die deutsche Korporation zu sein“, abrücken musste. Sie wurde zu einem Verband unter vielen.

Das Ergebnis des neunzehnten Jahrhunderts war also folgendes: Der Gedanke einer politisch einheitlichen Studentenschaft blieb ein Traum. Mit dem Scheitern des Burschenschaftsgedankens war der einzige Ansatz zur einheitlichen Machtbildung auf der Hochschule vernichtet. Alle älteren konfessionellen landsmannschaftlichen oder gesellschaftlichen Zusammenschlüsse drangen mit der Forderung ihrer Gleichberechtigung durch. Die Burschenschaft büsste immer mehr an innerer Stosskraft ein, da sie infolge ihrer starken Verbindung zum liberalen Bürgertum nach der Niederlage des Frankfurter Parlaments nicht mehr die geistig führenden Kräfte der deutschen Studentenschaft sammeln konnte.

Als im Wilhelminischen Reich die Einheit äusserlich hergestellt war und unter äusserlicher Beibehaltung der feudalen Form der Krämergeist des Bürgertums die eigentliche Macht hatte, hörten auch die Kämpfe der einzelnen studentischen Verbände auf. Sie verloren damit ihren ureigenen Charakter und wurden von dem dekorativen Geist dieser Zeit geprägt zu Organisationen, die einen hohlen Standesdünkel züchteten. Anstelle einheitlicher politischer oder weltanschaulicher Gesichtspunkte wurden äusserliche Unterschiede (schlagende und nichtschlagende Verbindungen) die Ursache der Gruppenbildung. Das liberale Prinzip solcher Zusammenschlüsse

se wird durch die Tatsache beleuchtet, dass sie durchweg auf ein allgemein gültiges Ordnungsprinzip, ebenso wie auf ein einheitliches Auslesesystem verzichteten. Zwar wird von jedem Verband die Forderung nach der alleinigen Führung gestellt, doch dahinter steht weder die einheitliche Macht des Staates, noch die einer Gesellschaftsgruppe.

So wurde das eigentlich auflösende Prinzip der allgemeinen Gleichberechtigung zum Massstab der Ordnung erhoben. Aus dem Ideal des demokratischen Humanismus, der fest in Gott und in der Wissenschaft verankert war, wurde der Positivismus. Die Wissenschaft wurde zum Gesetz. Geistige Kämpfe sollten durch gesellschaftliche Gruppierungen und materielle Wertungen entschieden werden. Der Staat verzichtete auf starke Führung des Erziehungswesens. Er überliess auch hier vieles der Privatinitiative. Sollte doch das geistige Prinzip nach dem Scheitern der Einheitsburschenschaft die akademische Freiheit sein. Nur im kleinen und privaten Rahmen sollten persönliche Bindung und freiwillige Einordnung Ausgleich schaffen.

Die Durchsetzung des Freiheitsgedankens brachte die Autonomie kleiner Gruppen. Jede konnte willkürlich Menschen um sich sammeln und Erziehungsnormen aufstellen, deren Wesen vielleicht in einem fernliegenden Jahrhundert begründet waren. So war es möglich, dass wir neben alten Organisationsprinzipien der deutschen Studenten — Kirche, Humanismus, Korps oder Burschenschaft — die neuen haben, die sich um das Lied, um das Turnen oder um die Jagd gruppieren. Nach Errichtung all dieser Organisationen war eine innere Willensbildung der Studentenschaft unmöglich. Nur äusserliche Einflüsse, die die Studentenschaft zur Gegenwehr zwangen, und Gefahren für Volk und Staat liessen die vielen Verbände sich vorübergehend einordnen.

Der Nachkriegsstudent gab sich mit der Aufspaltung nicht mehr zufrieden. Wenn er in die Korporation ging, so deswegen, weil es keine anderen Formen der Kameradschaftserziehung auf den Hochschulen gab. Dass der Student jedoch entsprechend der Aufgabe und Not unserer Zeit bald seine Verankerung wieder im Totalen suchte, beweist der Einsatz der Besten in SA, SS, HJ und Arbeitsdienst.

Die bisherigen Korporationen versuchten gleichfalls den Anschluss in die neue politische Zeit zu finden. Diese Bestrebungen sind vielleicht ernsthaft und ehrlich. Nur besteht die Frage, ob die Verkettung mit der Tradition die Stosskraft eines alten bestehenden Verbandes nicht immer wieder bei den entscheidenden Punkten, beim direkten Einsatz der Studenten für den Staat abschwächt oder gar verhindert.

Es ist daher den Korporationen wegen der Verbindung mit ihrer Tradition, wegen der Hemmung durch ihre Altherrenschaften in ihrer jetzigen Form zunächst unmöglich, der heutigen Zeit gerecht zu werden. Den Korporationen sind von der deutschen Studentenschaft Aufgaben gestellt worden, die ihnen eine Möglichkeit geben sollen, sich völlig neu zu orientieren zu nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaften. Es ist dabei vollständig klar, dass dies nur einem kleinen Teil der heutigen Korporationen gelingen wird. Neben diese und an Stelle der anderen werden neue studentische Gemeinschaften treten, die von alten SA- und HJ-Studenten geführt werden.

Ihr Stützpunkt ist das Kameradschaftshaus. Ihre Glieder sind durch HJ, SA und Arbeitsdienst gegangen. Das künftige Gesicht der Kameradschaftshäuser wird völlig anders aussehen, als das der unpolitischen Vor- und Nachkriegsstudentenhäuser.

Denn die neue Form des studentischen Zusammenschlusses wird die politisch-soldatische Kameradschaft, ihr Geist der unseres Horst Wessel sein!

Helmut Freudenberg
Kreisführer III der D. St.

Ein Tag auf dem Predin

Nach dem Frühstück wird Flugdienst angesetzt. Alles läuft zur Bude, fettet sich ein, setzt die warmen Kappen auf, und läuft schnell zur Halle. Jeder geht an seinen Posten, dann ertönt das Kommando: „Maschine hoch“, und dann geht es durcheinander: „Pass auf“, „Fläche hoch“, „geh nach links“ usw., bis die Maschine wieder abgesetzt ist.

Der Wagen wird dann heruntergeschoben und das Zugeil befestigt.

Unterwegs wird eine Gruppe im Laufschrift überholt, ihr ist der Wagen kaputt gegangen; jeder will der erste sein, so erreichen wir den Berg.

Der erste Start ist ein Rutscher, aber allmählich fliegen wir immer weiter. Bis der

dern, nicht zum mindesten unter den zahlreichen im Gebäude gefangenen österreichischen Ministern und Beamten.

Alle weiteren Kombinationen politischer Art, die an den von mir unternommenen Schritt geknüpft worden sind, werden auch durch die infolge obiger Darstellung sinnfällig zutage tretende Tatsache hinfallig, dass — wie ich dies immer wieder betont habe — ich nicht als bevollmächtigter Gesandter, sondern nur als Mensch gehandelt habe, der geglaubt hat, dazu beitragen zu müssen, vielleicht zahlreiche Menschenleben zu retten, als er darum gebeten wurde, wie dies übrigens auch — wie mir erst nachträglich bekannt wurde — dem letzten Wunsche entsprach, den Bundeskanzler Dollfuss vor seinem Hinscheiden zum Ausdruck brachte. Infolgedessen trage ich auch allein die Verantwortung für das, was ich getan habe.

Ich stelle auch fest, dass die Erklärung der drei Regierungsmitglieder über das freie Geleit mir gegenüber abgegeben wurde, nachdem sie mir bereits das Hinscheiden des Bundeskanzlers Dollfuss mitgeteilt hatten, dass also diese Zusage in voller Kenntnis dieses traurigen Ereignisses gegeben worden ist.

Berlin, den 27. Juli 1934.

Rieth.

Das Verblüffendste an dieser Schilderung des ehemaligen deutschen Gesandten in Wien, Dr. Rieth, ist die doppelte vorkommende Feststellung, dass der österreichischen Regierung bereits während der Verhandlungen mit den

Aufständischen bekannt war, dass Bundeskanzler Dollfuss inzwischen seinen Verletzungen erlegen war. Bisher war in den amtlichen Wiener Verlautbarungen erklärt worden, dass man die Zusage des freien Abzuges deswegen nicht eingehalten habe, weil sich erst nachher herausgestellt habe, dass Dr. Dollfuss tot sei.

Was die österreichische Regierung mit den von ihnen verhafteten Aufständischen macht, ist ihre Angelegenheit, aber dieser Widerspruch berührt doch höchst eigenartig.

Aus dem Bericht des ehemaligen Gesandten geht ferner hervor, dass er sich als Mensch in dem entscheidenden Augenblick in einer furchterlichen Situation befunden hat. Er wollte auf alle Fälle Blutvergiessen vermeiden und hat deswegen dem an ihn von amtlicher österreichischer Stelle herangetragenen Ersuchen um seine Anwesenheit stattgegeben. Er hat sicherlich in dem Augenblick nicht daran gedacht, dass man seine, aus menschlichem Mitgefühl diktierte Handlungsweise zum Beweise haltloser Behauptungen über eine angebliche Mitschuld Deutschlands zu machen versuchen würde.

Es ist gut, dass dieser Bericht des ehemaligen deutschen Gesandten jetzt kommt. Er trägt zweifellos dazu bei, den Hergang der Wiener Ereignisse aufzuhellen. Wenn auch die Abberufung nicht zu umgehen war, als notwendige Folge des eigenmächtigen Schrittes, so kann man doch nicht umhin festzustellen, dass das eigenmächtige Handeln einem durchaus lauterem und menschlichen Gefühl entsprang.

Auffassung, für die auch der soeben herangezogene Bericht der Italienischen Handelskammer in Berlin zengt. Die italienische Presse setzt indessen ihren Verleumdungszug gegen das nationalsozialistische Deutschland fort. Und da Stimmen der italienischen Presse an Schärfe und an Verwegenheit, in gegenstandslosen Behauptungen und wilden Verleumdungen die gesamte europäische Presse weit aus überbietet, macht sie sich damit zum Kronzeugen für alle diejenigen Bewegungen und Bestrebungen in Europa und in der Welt, die sich als verschworene Feinde der faschistischen und nationalsozialistischen Ideen zum Vernichtungskampf zusammengeschlossen haben. Das gilt es heute festzustellen. Im übrigen wenden wir uns nochmals einzelnen dieser italienischen Pressestimmen zu.

Wenn der „Popolo d'Italia“ seinen gross aufgezogenen Leitartikel überschreibt „Die Idee kann man nicht morden“, so kann man nur sagen, dass diese Erkenntnis richtig ist. Dollfuss ist aber nicht, wie das Blatt verkündet, der Märtyrer für die Unabhängigkeit Oesterreichs, sondern die ganze Politik und sein Tod sind ein erschütterndes Beispiel dafür, dass sich eine Idee nicht morden lässt, auch dann nicht, wenn rücksichtslose Gewalten, von fremden Kräften unter dem Motto „Kampf um die Unabhängigkeit“ gestützt, am Werk sind, um diese Idee zu bekämpfen. Der Wille zur Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes ist nicht durch äussere Zwangsmittel zu heugen. Der 25. Juli musste kommen, weil man glaubte, sich dieser Tatsache widersetzen zu können.

Wenn es ein italienisches Blatt dann noch für nötig hält, im Zusammenhang mit den

Ereignissen in Wien Parallelen mit dem Tag in Serajewo zu ziehen, so überschreitet das selbst die Grenzen der schlimmsten Presseudemagogie und zengt von einer inneren Haltung, die bei der augenblicklichen Lage in Europa geradezu ungeheuerlich ist. Wenn man es dann schliesslich noch für angebracht hält, allzu oft die Worte „Blut“ und „Terror“ zu gebrauchen, so scheint man die Geschichte des Faschismus vergessen zu haben und sich nicht mehr an jene Zeit zu erinnern, wo der Faschismus zur Macht strebte und die Macht an sich riss.

Die durchaus korrekte Haltung der deutschen Reichsregierung übergeht man grosszügig. Man muss sie übergehen, wenn man seine eigenen Phantasieblüten nicht selbst Lügen strafen will. Alle verantwortungsbewussten Kreise des Auslandes aber erkennen rückhaltlos an, dass das Verhalten Deutschlands einwandfrei ist. Gayda erklärt, dass die Ernennung von Papens zum Sondergesandten trotz des demonstrativen Briefes des Reichskanzlers Hitler in Italien nachdenklich mache. Diese Ernennung sehe so aus, als solle in der deutschen Gesandtschaft zu Wien ein hoher Kommissar eingesetzt werden. Der Verfasser des Artikels führt gerade diesen seinen Gedanken mit unmöglichen Unterstellungen und Vergleichen besonders liebevoll aus und beweist damit nicht nur, als wie geschickt und richtig er diese Massnahme vom deutschen Standpunkt aus anerkennen muss, sondern auch, wie unangenehm es ihm zu sein scheint, wenn eine Entspannung zwischen dem Reich und Oesterreich im Interesse des deutschen Volkes diesseits und jenseits der Reichsgrenzen angebahnt wird.

Italienische Verleumder

Was jetzt einmal gesagt werden muss!

Ein Wort Mussolinis: „Dieses alte Europa muss sich entscheiden. Entweder macht es eine Kontinentalpolitik unter den Kontinenten oder das Steuer gleitet ihm aus der Hand. Man fühlt dies; aber ich weiss Dinge, die nicht alle wissen, die ich in diesen zwölf Jahren gelernt habe und die in ihrer Unmittelbarkeit und in ihrer Wirklichkeit da sind, um zu beweisen, dass Europa sich entweder in seinen Einrichtungen und Männern verjüngt oder dass es morgen im Vergleich mit den Kräften Amerikas und vor allem mit den Kräften Japans nicht standhalten kann.“

Wir legen uns in diesen Tagen ernstlich die Frage vor, ob die Haltung eines grossen Teils der italienischen Presse zu den Ereignissen in Wien, insbesondere die unerhörten und beispiellosen Verdächtigungen, die gegen

gestürzt sei. Als der Pitter ihm verwundert die dämliche aber so geläufige Frage stellt: „Wat hässe dir dann dabei eigentlich jechacht?“, da antwortet der Köbes: „Och, als ich an der äste Etasch vorbeikam, da dach ech: Verdammlich, da hat da Schäl varraffjenjotts noch Lech an!“

Und noch ein Zweites: als der Kommandant, der ja nun doch schliesslich im Wasser angekommen war, prustend wieder auftauchte, da empfand er als im Augenblick grösste Peinlichkeit, die gewiss bedauerliche Tatsache, dass er seine Mütze verloren hatte. Er hatte auch keine Zeit, sie zu suchen, denn er machte im gleichen Moment eine Entdeckung, die ihn völlig in Anspruch nahm: er sah, dass der Bug des Schiffes sich steil aufgerichtet hatte und fast senkrecht in den Nachthimmel hineinstand, und dass diese ungeheure Eisenmasse auf ihn zukam, als wolle sie im nächsten Augenblick über ihn herfallen und ihn erschlagen. Da legte sich der Kommandant auf den Rücken, und da nahm er seine ganze Körperkraft und Energie in die Hand und schwamm. Und es gelang ihm, dem Sinkstrudel, der ihn in sich hineinreissen wollte, zu entkommen. Dass es ihm gelang, lag wohl nicht zuletzt daran, dass der Strudel sich nicht stark entwickeln konnte, weil der mehr als 100 Meter lange Zerstörer in der Mitte durchgehrochen sinkend bei der geringen Wassertiefe bald den Grund berührte.

Das Schiff war, offenbar infolge der ungeheuren Reibung, der das Material durch das Auseinanderbrechen ausgesetzt wurde, wieder in Brand geraten und lag nun als eine eigene Grabfackel da.

Der erste, den der Kommandant von den Kameraden im Wasser wieder zu fassen kriegte, war sein braver Reservesteuermann Hauptmann. Der war wohl in Fürsorge um seinen Kater in der Nähe geblieben. Aber dennoch ritt ihn in diesem Augenblick der Tenfel.

(Fortsetzung folgt.)

das Deutsche Reich von diesen Blättern im Zusammenhang damit unaufhörlich ausgestreut werden, mit dieser Auffassung Mussolinis in Einklang zu bringen sind. Wir glauben es kaum und nennen zur weiteren Kennzeichnung dieser Pressestimmen einen Bericht, den soeben erst rückblickend auf die Venediger Zusammenkunft zwischen dem Führer und Mussolini die Italienische Handelskammer in Berlin verbreitet hat. Dort heisst es wörtlich:

„Ein unermessliches Faktum liegt in dem persönlichen Sichkennenlernen beider Führer und in der Ankiündigung, dass diese direkten Beziehungen fortgesetzt werden sollen. Dies aber hat eine Bedeutung von unabweislicher Tragweite und wir wünschen, oder vielmehr sind wir dessen gewiss, dass für die gleiche Entwicklung beider revolutionärer Bewegungen der faschistischen und der nationalsozialistischen fruchtbare Folgerungen daraus entspringen werden.“

Wir meinen, dass die Berechtigung dieser Auffassung auch in dem Fall an Wert nicht verloren hätte, wenn wirklich zwischen der Aufstandsbewegung in Oesterreich und den deutschen Stellen Beziehungen bestanden hätten. Da das aber nicht der Fall ist und infolgedessen auch die italienische Presse den Beweis dafür schuldig bleiben muss, ist ihr Verhalten um so beispielloser. Und wir sprechen es bewusst aus: verantwortungslos. In dem soeben herangezogenen Bericht der Italienischen Handelskammer in Berlin hiess es wörtlich weiter:

„Es gibt nichts Irritierendes als die Polemiken, die sich kürzlich entspannen und absurde Prioritäten und revolutionäre Originalitäten feststellen. Es besteht eine historische Präzedenz in der Zeit, den Ideen und Männern des Faschismus; dieses grundlegende Verdienst aber, welches sich im Genius eines Mussolini synthetisiert, nimmt den Verdiensten des Nationalsozialismus durchaus nichts, der die Notwendigkeiten der Epoche erfasste und in beharrlichem Kampfe die stärksten Feinde bezwang.“

Und dann hiess es weiter:

„Da sich die Revolutionen fortsetzen und ihre Ziele sich über die kommenden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts erstrecken, so wäre es ein Symptom gegenrevolutionärer Art, den schöpferischen Aufschwung abzuschwächen, indem man sich in wechselseitigen Kritiken erschöpft, während es eine Menschheit zu erobern und ein konkretes Beispiel der Behauptung neuer politischer, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen zu geben gilt.“

So weit aus dem Bericht der Italienischen Handelskammer in Berlin...

Die deutsche Presse hat gegenüber den gehässigen Pressestimmen der letzten Tage zunächst bewundernswerte Disziplin und Zurückhaltung gewahrt. Die Berechtigung dieser Zurückhaltung ergab sich aus derselben

Erbhof und Kredit

Vor einigen Tagen fand in München eine Sitzung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft statt, in der der landwirtschaftliche Kredit Hauptgegenstand der Besprechung war. Besonders bemerkenswert an jener Sitzung sind uns die Ausführungen von Prof. Wieth-Knudsen, Professor der Technischen Hochschule Drontheim-Norwegen. Er nahm eingehend Stellung zu den Fragen des Erbhofgesetzes und des landwirtschaftlichen Kredites. Seine Ausführungen gipfelten etwa in folgenden Worten:

„Die Bauernwirtschaft und das Bauerntum müssen, um zu einer grundsätzlichen Lösung zu kommen, aus der kapitalistischen Wirtschaft herausgelöst werden. Das Belastungsverbot nimmt dem begehrlichen Kapital den Anreiz zur Betätigung auf dem Lande. Bleiben wird das dienende Geld, das nicht ausschliesslich auf die Pfandverwertung spekuliert und Mass und Art der Kreditgewährung vom Vertrauen in die Ertragskraft des Bodens bestimmen lässt. Gläubiger und Schuldner werden hier in gleichem Mass zur Mässigkeit erzogen. Hier wird es unmöglich, einerseits Scheinkonjunkturen aufzuziehen und andererseits die schönlichst erhoffte Neuhebung der Gesamtwirtschaft zum Ausgangspunkt einer ahermöglichen Totalverschuldung der Landwirtschaft werden zu lassen.“

Die Widerstände gegen das Erbhofgesetz und gegen die daraus in logisch zwingender Weise folgende Neugestaltung des Kredites auf Seiten der Banken sind nur zu bekannt. Vor allen Dingen ist den Banken die Tatsache, dass der Erbhof nicht hypothekarisch belastbar ist, ein Dorn im Auge. Und wir verweisen auf jene Banken, die keinen oder nur ungerne Kredit an die Bauern geben, weil angeblich die Sicherheit fehlt. Es entspricht ganz dem Wesen der nationalsozialistischen Weltanschauung, wenn der Kredit nicht auf die Sache, sondern auf die Person abgestellt wird.

Wir haben kürzlich hier ausgeführt, dass nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung die Banken von allen volkswirtschaftlichen Gruppen ihren Pflichten zur Ueberwindung der Krise am wenigsten nachgekommen sind. Es überrascht uns gar nicht, dass diese Feststellung stärkstes Missfallen bei den Banken erregt hatte, denn sie haben den Kern der Frage blossgelegt. Interessant war es aber auch für uns, dass unsere Ausführungen nicht nur bei den Banken, sondern auch bei den Grosskonzernen Missbilligung fanden. Es ist dies lediglich eine Bestätigung dessen, was wir immer gesagt haben, nämlich dass Grossbanken und

Grosskonzerne in der Regel die gleichen Interessen haben.

Bislang hat noch niemand nachgewiesen, dass die wissenschaftlichen Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung falsch sind. Mithin bestehen auch unsere Ausführungen vollkommen zu Recht. Als Beleg hierfür verweisen wir nur auf die nach unseren Ausführungen stattgefundenen Veröffentlichungen der Monats-Abschlüsse der Grossbanken, wonach die Kredite weiter zurückgegangen sind. Der Rückgang der Kredite steht in direktem Gegensatz zu dem Ruf nach Kredit in Gewerbe und Landwirtschaft.

Diese Abschlüsse bestätigen also das, was das Institut für Konjunkturforschung geschrieben hat, aufs neue. Wir legen Wert darauf, zu betonen, dass uns für die Beurteilung dieses Fragenkomplexes die Feststellung eines freien wissenschaftlichen Institutes geeigneter erscheinen, als Beteuerungen von Interessentenkreisen, über deren Wirtschaftspolitik der Vergangenheit das Urteil der Geschichte bereits gefällt ist.

Unsere kürzlichen Ausführungen sind kein „Kampf gegen das Kapital“ an sich. Wir glauben, dass unsere Zeilen reichlich klar zum Ausdruck gebracht haben, dass wir uns an die Personen wenden, die hinter den sich vollziehenden Vorgängen am Kapitalmarkt stehen. Das Kapital im Sinne von „vorgezogene Arbeit“ ist selbstverständlich nicht Gegenstand unserer Ausführungen gewesen.

Und wenn gewisse Kreise es so hinstellen möchten, als seien unsere Ausführungen vom Klassenhass getragen, so ist dies ein erneuter Beweis für das Spiel gewisser Liberalisten, alles das aus der nationalsozialistischen Weltanschauung als angehlich marxistisch hinzustellen, was ihnen in ihren Interessentenkram nicht hineinpasst. Wir lassen uns durch eine braune Uebertüchtung nicht täuschen.

Die Banken beklagen sich heute oft über die immer wiederkehrenden Angriffe. Wir haben darüber wiederholt geschrieben und betonen nochmals, dass dies ausschliesslich Schuld der Banken ist. Es ist ja nicht wegzuleugnen, dass auf dem Gebiet der Neugestaltung des Bankwesens seit der Machtübernahme erst wenig geschehen ist. Das liegt zu einem ganz grossen Teil daran, dass die Banken einer Reform im nationalsozialistischen Sinne Widerstand entgegenzusetzen. Gerade die Kreditversorgung der Erbhöfe ist der schlagendste Beweis hierfür.

Dr. H. B.

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. - Engros u. detail. Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limelra 288, ant. 28-A

„Volk und Heimat“

Das deutsche Jahrbuch erscheint Ende November

Die Lage in Österreich

Man hat eigentlich erwartet, dass die neue österreichische Regierung aus den furchtbaren Ereignissen des 25. Juli und der darauffolgenden Tage eine Lehre ziehen würde. 50 Prozent der Lehrerschaft Kärntens wurden wegen „Beteiligung an der Aufstandsbeziehung“ die Gehälter gesperrt und gegen sie ein Verfahren eingeleitet! Die Tatsache, dass man den Rechtsanwalt Holzwebers im Planetta wegen seiner Verteidigungsrede als staatsfeindlich verhaftet hat, dürfte ebenfalls zur Genüge beweisen, dass in Oesterreich die Rechtsgrundlagen fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt sind. Viele verhaftete Aufständische geben an, sie seien der Ueberzeugung gewesen, legal zu handeln. Man wird die Regierung fragen müssen: will man unter diesen Umständen einen unerhörten grossen Prozentsatz des österreichischen Volkes in Bausch und Bogen einfach zu „Verbrechern“ stempeln, weil eine ungeheure Tragik des Schicksals ihnen die Waffe in die Hand drückte.

Der Tod des Bundeskanzlers Dollfuss ist zu bedauern, aber rechtfertigt er ein weiteres Blutvergiessen, weiteres ungeheures Elend Tausender? Nach amtlichen Wiener Berichten sollen die Verluste der Aufständischen in Kärnten allein 100 Tote betragen. Ausländischen Blätterstimmen zufolge belaufen sich die Gesamtverluste in allen Aufstandsgebieten gegen 1200 Tote. In Kärnten, einem Gebiet, das insgesamt nur 350 000 Einwohner zählt, wurden, wie amtlich aus Wien gemeldet wird, 6100 Gefangene gemacht. Tausende sind bekanntlich über die sudlawische Grenze entkommen. Das heisst, fast die gesamte wehrfähige Mannschaft ganzer Landschaften und Dörfer hat geschlossen mit der Waffe gestanden! Sie haben gekämpft im Glauben an ihre Idee und überzeugt von der Richtigkeit ihres Handelns.

Zahllose Berichte von ausländischen Augenzeugen weisen darauf hin, dass die Aufständischen in ihrer ganzen Haltung einen guten, disziplinierten Eindruck machten. Wie es heisst, beabsichtigt man, gegen jeden, dem irgendwie eine Beteiligung nachgewiesen werden kann, ein Verfahren einzuleiten. Für die sogenannten Minderbeteiligten ist Zwangsarbeit vorgesehen! Die geringste Strafe ist die Beschlagnahme des Vermögens. Das bedeutet einen Vernichtungszug gegen ganze Landstriche.

Die grösste Tragik aber ist es, dass sich dieser Schlag nicht gegen die Schlechtesten des österreichischen Volkes richten muss. Angesichts davon, dass nachgewiesenermassen der Prozentsatz der geistigen Schichten des Volkes, Beamte, Lehrer, Richter, Anwälte, Ärzte, Professoren und Künstler, die am Aufstand beteiligt sind, ungeheuer gross ist, wird man wohl die Heimwehren, denen bekanntlich ihre Vorstrafen aus dem Strafregister gestrichen werden mussten, im allgemeinen nicht zu den wertvollsten Elementen des österreichischen Volkes rechnen können.

Das „unabhängige“ Oesterreich

Zu diesem Thema wird aus London unter dem 20. August geschrieben:

In einem Kommentar zu der Aussprache, die heute zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg in Florenz stattfand, schreibt der „Daily Express“, Schuschnigg sei nach Italien gefahren, um die Befehle Mussolinis entgegenzunehmen. Das Blatt fügt hinzu, es sei schlimm genug, wenn eine Regierung davon abhängig sei, sich stossen zu lassen, anstatt sich selbst im Sattel zu halten, aber noch schlimmer sei es, wenn der Chef einer Regierung sich gezwungen sehe, ins Ausland zu gehen, um sich dort seine Instruktionen zu holen.

Wie bekannt, hatte die in das Bundeskanzleramt eingedrungene Truppe, nachdem Herr Dollfuss verwundet worden war und drei weitere Mitglieder der Regierung sowie etwa hundertfünfzig Beamte gefangen gehalten wurden, gedroht, dass diese Gefangenen erschossen würden, wenn die das Gebäude umlagernden Truppen und Schutzkorpsmannschaften dasselbe angreifen sollten.

Nach mehreren Stunden, während derer von Regierungsseite mit der eingedrungenen Truppe verhandelt worden war, stellte Minister Neustädter-Stürmer, der den Befehl ausserhalb des Gebäudes führte, ein kurzfristiges Ultimatum, nach dessen Ablauf der Angriff auf das Bundeskanzleramt erfolgen würde. Knapp vor Ablauf dieser Frist wurde ich aus dem Bundeskanzleramt von dem Befehlshaber der eingedrungenen Truppe, der sich als Hauptmann Friedrich vorstellte, telephonisch angerufen. Er teilte mir mit, dass eine Vereinbarung mit den Regierungsvertretern abgeschlossen worden sei, laut der, um keine Menschenleben mehr zu opfern, die gesamte Truppe, der die österreichische Staatsangehörigkeit bereits aberkannt worden sei, mit zugesichertem freiem Geleit, unter militärischer Bedeckung aus Oesterreich abtransportiert und an eine Grenze gebracht werden müsse, für die sie die deutsche gewählt hätten. Friedrich fügte hinzu, dass die Ausführung des Abkommens noch deswegen unmöglich sei, weil seine Leute fürchteten, auf der Fahrt oder vorher niedergemacht zu werden. Infolgedessen hat mich Friedrich, dass ich mir die Zusage des freien Geleits für den Abtransport von dem zuständigen Minister bestätigen liesse.

Ich habe dies zunächst nicht zugesagt und erklärt, dass ich mit den Vorfällen nicht das geringste zu tun habe und mich damit nicht befassen könne.

Darauf bestätigte Herr Fey, einer der im Bundeskanzleramt gefangen gehaltenen Minister, mir telephonisch die getroffene Abmachung und wiederholte seinerseits die bereits von Friedrich vorgebrachte Bitte, dass ich sofort vor das Bundeskanzleramt komme und mir die von dem dort befehlführenden Minister Neustädter-Stürmer getroffene Abmachung bestätigen lasse, weil hiervon die Durchführung derselben abhänge.

Da bis zum Ablauf des gestellten Ultimatus nur noch wenige Minuten übrig blieben und nach den mir übereinstimmend abgegebenen Erklärungen eine friedliche Lösung nur möglich sei, wenn ich dem an mich gerichteten Ersuchen stattgebe, habe ich Minister Neustädter-Stürmer aufgesucht. Zu Beginn dieser Unterredung teilte

mir dieser mit, dass Herr Dollfuss tot sei. Sodann bestätigte der Minister mir den Inhalt der getroffenen Vereinbarung und das zugesicherte freie Geleit für die gesamte im Gebäude befindliche bewaffnete Truppe. Die gleiche Bestätigung erhielt ich von dem ebenfalls anwesenden Minister Fey.

Ich habe hierzu keinerlei Zustimmung oder sonstige Erklärung gegeben, jedoch betont, dass, wenn ich diese Mitteilung aus den erwähnten Gründen entgegennehme, ich dies nur persönlich tue.

Der noch in dem belagerten Gebäude eingeschlossene Staatssekretär Karwinsky liess mich daraufhin zu einer Unterredung am Fenster dieses Gebäudes bitten. Herr Minister Neustädter-Stürmer, den ich um seine Stellungnahme hierzu befragte, erwiderte, er wolle dazu nicht Stellung nehmen und dies seinem Ermessen überlassen. Darauf habe ich die Unterredung abgelehnt. Als ich im Begriff war, mein Auto zur Wegfahrt zu besteigen, wurde ich von herbeieilenden Polizeioffizieren dringend ersucht, noch zu verweilen, weil Herr Staatssekretär Karwinsky selbst aus dem Gebäude zu mir heranskomme. Dieser schritt eilig auf mich zu und bat mich, mit ihm und dem ebenfalls hinzugekommenen Minister Fey zu einem Tor des Bundeskanzleramtes zu gehen, um Hauptmann Friedrich mitzuteilen, dass die Minister mir das Abkommen bestätigt hatten. In der Begleitung der beiden Minister begab ich mich dann dorthin und teilte dieses dem in einem Torspalt sichtbar werdenden Hauptmann Friedrich mit, worauf ich den Platz verliess.

Aus dieser Schilderung der stattgehabten Vorgänge geht zunächst hervor, dass ich nicht, wie behauptet ist, eine Vermittlungsaktion eingeleitet oder mich daran beteiligt habe, sondern dass ich lediglich die Mitteilung einer bereits stattgehabten Vereinbarung gewissermassen als Zeuge entgegengenommen habe, ohne mich dazu zu äussern. Es erhellt ferner daraus, dass ich auch nicht auf Veranlassung der in das Bundeskanzleramt eingedrungenen Truppe gehandelt habe, sondern dass ich nur im Einvernehmen mit dem mir zum Ausdruck gebrachten Wunsche österreichischer Regierungsglieder vorgegangen bin.

Es ist schliesslich klar — dies betone ich besonders — dass ich mich zu dem beschriebenen Schritt nur entschlossen habe, um noch in letzter Minute, als der militärische Angriff auf das Gebäude des Bundeskanzleramtes beginnen sollte, dazu beizutragen, das dann unvermeidliche Blutvergiessen zu verhüten.

Authentische Erklärung des Wiener Gesandten Dr. Rieth

Zu den Vorgängen in Wien gibt der nach Deutschland zurückgekehrte Deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, folgende authentische Erklärung in der „Deutschen Zeitung“, Berlin, ab:

Es sind über meine Intentionen bei den Ereignissen, die sich im Bundeskanzleramt in

Wien abgespielt haben, in Oesterreich und im übrigen Ausland so verschiedenartige Meldungen sowie Vermutungen über meine diesbezüglichen Beweggründe geäussert worden, dass ich mich veranlasst sehe, rein sachlich die Ereignisse darzustellen, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben.

Kameradschaft

Ein Erlebnis aus dem grossen Seekrieg

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

In dem Augenblick, da Hellmich und Hauptmann sich wenden, um an Deck hinunterzugehen, kommt aus dem Schiffsinnen ein heftiges Geräusch. Wie von reissendem Eisen und stürzendem Wasser. Man spürt das Erzittern des Bootkörpers auf der Brücke. Die drei wissen sofort, was geschehen ist.

„Das Schott ist gebrochen“, sagt Hellmich. „Also los! Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren!“

Der Kommandant schickt den immer noch mit seinem Lämpchen in die Runde klappernden Signalgasten Baginski auf die Back. Dann nimmt er das Megaphon, das merkwürdigerweise gleich zur Hand ist, und gibt der Mittelgruppe unter Führung des Leutnants Claviez den Befehl, an Steuerbordseite ins Wasser zu gehen. Die Bug- und Heckgruppen halten sich bereit, jeden Augenblick ebenfalls zu springen.

Es ist eine widerliche Sache, wenn der Seemann, der immer Soldat ist, sein Schiff verlassen soll. Und so kommt es, dass der Kommandant, als die für den Augenblick bereits erwartete endgültige Katastrophe doch noch auf sich warten zu lassen scheint, sich nicht entschliessen kann, der Mittelgruppe die beiden anderen sofort folgen zu lassen, sondern dass er sich darauf beschränkt, die gesamte Restbesatzung nur sprungbereit zu halten.

Aber echte Hoffnung liegt in diesem Zögern doch nicht mehr. Es ist nur das unehusste Nichtwahrhabenwollen dessen, was der nüchterne Verstand ja doch klar erkennt. Und so entschliesst sich der Kommandant nun auch selbst, seine Kommandobrücke zu verlassen und sich zu der unter Führung des Oberleutnants Erwin Schmidt stehenden Buggruppe auf die Back zu begeben. Wie er die Eisentreppe zum Deck hinuntersteigt, sieht er, dass das Deck schon über-

spült ist. Es wird nicht mehr lange dauern, dann stürzt das Wasser auch durch die Löcher in dem zeretzten Deck in die Räume. In der Nähe des Fusses des Leiters, etwas nach mitts-hiffs geholt, liegt immer noch der tote Läufer Funkenbude, der sich vor wenigen Stunden noch mit Weihnachtsgedanken und Muttersehnsucht umwoh. Jetzt ist er schon halb vom Wasser. Der Kommandant wendet sich ab nach vorn. Es ist keine Zeit zum Spinnen. Da ist auch plötzlich das Gesicht der eigenen Mutter. Der Kommandant wagt durch das auch die Balje — den Raum zwischen Brücke und Back, in dem die zwei vorderen Torpedorohre aufgestellt sind — schon überflutende Wasser und klettert dann die Treppe zur Back hoch, wo die Männer um den Oberleutnant Erwin Schmidt im Nachdunkel versammelt stehen. Völlige Stille lagert über dem dem Untergang geweihten Schiff. Niemand von den Leuten spricht anders als höchstens im Flüsterton. Auf dem Geschütz hat Baginski einen erhöhten Platz erobert, von dem aus er in reichlich unbequemer Stellung sein Klapperlämpchen auch jetzt noch in die Gegend spielen lässt.

Der Kommandant tritt vorsichtig an die Reling heran, deren Gefänder niedergeschlagen ist. Um den Bug herum schwimmen Menschen. Der einzelne ist in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Es sind die Offiziere und Leute der Mittelgruppe. Sie haben sich ziemlich geschlossen nach vorn gezogen.

„Herr Kalen!“ ertönt plötzlich eine Stimme vom Wasser herauf. Der Kommandant erkennt sie als die seines Reservesteuermanns.

„Hauptmann?“

„Kalen, das Boot sackt langsam ah! Die Ankerklüsen sind schon dicht über dem Wasser!“

„Ay —“

In der Finsternis ist von der Back aus

nicht zu erkennen, wie weit der Zerstörer die Nase bereits weggesteckt hat. Aber Hauptmann wird schon recht haben.

Es geht auf's Ende. Der Kommandant will das Megaphon, die Flüstertüte, zur Hand nehmen. Er tritt von der Reling zurück und wendet sich nach achtern. Breit und schwarz liegt die Kommandobrücke in der Nacht. Verlassen. — Und da kommt wahrhaftig noch ein Nachzügler von der Balje her zur Back heraufgeklettert! Es ist doch nicht zu glauben! Ein derartiger Leichtsin! Der Kommandant will dem Mann gerade eine Abreibung verpassen, da stutzt er — : der Zahlmeister.

„Nanu, Zahlmeister Jacob, wo kommen Sie denn jetzt noch her?“

„Ich war nochmal unter Deck bei der Kasse, Kalen, um wenigstens was möglich ist zu retten.“

Der Kommandant, der ein heftiges Wort auf der Zunge hat, ist entwandert. Das ist der echte Zahlmeister Jacob. Er weiss als alter Seefahrer ganz genau, was ihm passieren muss, wenn er von der Katastrophe etwa unter Deck überrascht wird. Aber nein, er steigt hinunter zu seiner Kasse, das Geld zu retten, und handele es sich auch nur um ein paar tausend Mark! Sein Leben setzt er ein! — Ach, nicht wegen dieses lächerlichen Geldes, — nein, um der Treue willen! Aber so sind sie ja alle, diese deutschen Beamten. Alles königlich-preussische Prägung! Pflichterfüllung bis zum Aeussersten!

In diesem Augenblick ereignet sich ein zweiter ergreifender Vorgang: Aus der Schar der in der Finsternis in der Nähe des Bugs schwimmenden Leute erhebt sich plötzlich die einzelne Stimme eines Mannes. Klar und hart und doch wie der Schrei einer schmerz-durchwühlten Brust: „Drei Hurras für unseren Kaiser und für unser braves Boot! — Hurra! — Hurra! — Hurra!“ Rauh und trotzig schlägt der hundertstimmige Soldatenschwur in die Nacht. Der Kommandant fühlt sich stark angefasst von dieser deutschen Mannentrene. Der Stolz auf seine Leute überwallt das gewisse peinliche Empfinden, das

ihn für einen Augenblick durchzuckte, als ihm klar wurde, dass hier einer seiner Braven, vom Wasser her das schnelle Herankommen des letzten Augenblicks sicherer taxierend, ihm gewissermassen in die Tradition gepfuscht hatte. Aber es ist ja in Wahrheit viel ergreifender, wenn bei solchem Geschehen das Hurra auf den Kriegsherrn als letzter Gruss nicht einem Befehl gehorchend, sondern als spontanes Bekenntnis freien Heldentums aus der Brust bricht.

Und der Tapfere hatte ein gutes Auge gehabt. Kaum war der Treueuf an den Kaiser verweht, da ging eine neue Erschütterung durch das Schiff. Sie kam diesmal nicht als ein plötzlicher Schlag, sondern sie begann mit einem leisen Reissen, das von halber Schiffslänge aus dem Innern hörbar wurde. Aber dann ging es sehr schnell. Der Kommandant riss das Megaphon hoch und gab den Befehl: „Alle Mann über Bord!“ Die Männer sprangen. Es war alles so vorbereitet, dass auch dies wie ein Exerzitium sich erledigte. Als die Back leer war, sprang auch der Kommandant. Aber die wenigen Sekunden, des Zögerns hätten doch beinahe böse Folgen gehabt. In der Zeit von der Befehlserteilung bis zum Absprung des Kommandanten war der Durchbruch des Schiffskörpers auf etwa halber Schiffslänge geschehen, und Bug und Heck hatten begonnen, sich mit steigender Schnelligkeit aufzurichten, so dass der Kommandant erst noch zu recht erheblicher Höhe mit hochgenommen wurde. Und nun ereignete sich eine von jenen Seitenkeiten menschlicher Geistes-tätigkeit, die sich in einer fast unglaublich amutenden Dissonanz zwischen dem äusseren Vorgang und der geistigen Reaktion darstellen. Im Fahren nämlich fiel dem Kommandanten auf, dass er bis zum Erreichen des Wassers eine merkwürdig lange Zeit brauchte, und im selben Moment durchzuckte ihn die Erinnerung an jenen kömischen Witz, da der Pitter den im Krankenbett liegenden Köles besucht, von dem er gehört hat, dass er in der vergangenen Nacht aus seinem im dritten Stock gelegenen Fenster

Wenn König Karl im Sommer 777 eine grosse Heer- und Reichsversammlung zu Paderborn auf sächsischem Boden abhielt und hierher die Grossen des Reiches der Sachsen beschieden hat, um sie zu taufen, so war er in ein ihm nicht zugehöriges Land und Volkstum eingedrungen und hatte hier durch die Uebermacht der Organisation seines fränkischen Reiches, durch die Uebermacht der rationalistischen Technik und Zivilisation, die er aus Rom und aus dem Westen mitbrachte, das Urvolk dieser Erde verführt. Es ist bezeichnend, dass Herzog Widukind mit seinen Freunden auf diesem ersten Heer- und Reichstage, der auf sächsischem Boden stattfand, nicht erschien. Der Herzog Widukind war nicht etwa nur ein trotziger Bewahrer des Erbes, das ihm überkommen war, er war der Führer, der geniehaft sah, was mit dem Gewalteinbruch von Westen her vor sich ging. Er lebte aus seiner Rasse heraus, und wenn er sich, vorerst zurückweichend vor Karl, zu dem Dänenkönig Siegfried begab, so ging er zu dem germanischen Menschen und Fürsten.

Der Sachsenherzog Widukind hat den Kampf gegen Karl den Grossen dann aufgenommen. Kaum dass König Karl sich wegen Aufständen oder anderer Vorgänge in seinem grossen Reich sich von den Sachsen abwenden musste, stiessen die Sachsen vor zur Eresburg und zerstörten sie, griffen sie die Sigiburg an der Mündung der Lenne in die Ruhr an. Keinen Augenblick liess Widukind sein Ziel aus dem Auge. Er drang 778 bis zum Rhein, bis über den Rhein vor, erschien vor Koblenz, zerstörte den Lahngau und die Wetterau, bedrohte das Kloster Fulda. Karl führte zwar ostfränkische und alemannische Mannschaft heran und schien wieder einmal zu siegen. 782 wagte er eine neue Reichsversammlung auf sächsischem Boden, errichtete er eine kirchliche Ordnung und übertrug er die fränkische Grafschaftsverfassung auch auf Sachsen. Widukind erschien aber auch auf diesem Reichstage nicht. Er war wieder in Dänemark. Kaum dass Karl den Rücken wandte, erschien Widukind von neuem in seiner Heimat, rief zur Freiheit auf. Die christlichen Niederlassungen und Missionare, wie Willehad, der spätere Bischof von Bremen, wurden angegriffen, niedergemacht oder zur Flucht getrieben. Karl glaubte jetzt, mit Hofbeamten, die eigentlich die wendischen Sorben zurücktreiben sollten, die Sachsen besiegen zu können. Aber Widukind schlug sie am Süntelgebirge. Jetzt war der Zorn Karls des Grossen erweckt. Er sammelte alle verfügbaren Kräfte und drang bis zur Mündung der Aller in die Weser bei Verden vor. Hierher forderte er die Häuptlinge der Sachsen. Die Sachsen, die nur auf der Grundlage von Ehre und Freiheit zu denken vermochten, die glaubten, es mit einem Könige, mit einem Fürsten germanischer Art zu tun zu haben, kamen und fielen einem schmählichen Verrat zum Opfer.

Der Obertan murren

Der Obertan ist das Gegenstück zum Untertan — für diejenigen, die ihn noch nicht kennen sollten. Er ist der Herr des Untertan, seine von Gott eingesetzte Obrigkeit. Er ist allein vernünftig und müsste darum nach Hegel auch allein Existenz sein. Er ist der Herr der „vernünftigen Zustände, die doch wiederkommen müssen“. Der Obertan empfindet sich als der Mittelpunkt der Welt. Er ist von Gott eingesetzt als Obrigkeit, der jedermann zu gehorchen habe. Er allein ist Sinn und Zweck des Daseins. Das übrige Volk stellt seine Untertanen dar. Der Obertan könnte noch ohne Untertanen gedacht werden — der Untertan ohne Obertan wäre ein schreiender Verstoß gegen die göttliche Ordnung, die hergestellt werden muss. Ueber diese Dinge streitet „man“ nicht, „man“ findet das sehr richtig. „man“ am Biertisch und im Salon, im Direktionszimmer und in der „Gesellschaft“ ist ja selber „Obertan“. Der Obertan ist ewig, sakrosankt und im eigentlichen Sinne unfehlbar. Er kann gelegentlich aus seiner Höhe durch verantwortungslose Elemente beseitigt werden — aber dann ist es ein Verbrechen, das gut gemacht werden muss.

Der Obertan murren heute. Warum murren er?

Obertan ist jeder, der nicht durch Leistung Führer, sondern durch Besitz Obrigkeit sein will. Ueberall in der Welt ist es gewiss so, dass grössere Leistungen grössere Aufgaben und grössere Pflichten mit sich bringen. Der Ingenieur, der am besten mit der Maschine Bescheid weiss, ist selbstverständlich anerkannter Führer der Belegschaft an der Maschine. Seine Leistung macht ihn zu dem Führer.

König Karl liess 4500 Sachsen an einem Tage enthaupten. Statt dass diese Schmach deutscher Geschichte auf ewig in der Seele aller Deutschen brennt und alle deutschen Geschichtsschreiber dahin gebracht hat, dass sie in Karl dem Grossen nicht mehr einen germanischen Fürsten sehen, statt dessen haben die Deutschen auch diese Schmach hingenommen und fremden Herrschaftsideen und Vorstellungen in ihrer Geschichtsschreibung sich durch Jahrhunderte unterworfen. Widukind aber unterwarf sich nicht. Noch zwei Jahre kämpfte er weiter. Jeden Sommer musste Karl der Grosse einen neuen Feldzug bis tief in den Winter hinein gegen die Sachsen unternehmen. Karl kam es jetzt darauf an, Widukinds Widerstand zu brechen. Er drang bis in den Bardengau am linken Ufer der Elbe vor, bis an die östliche Grenze des Sachsenlandes. Jetzt erst sah Widukind, dass sein Kampf verloren war. Der König Karl entschloss sich, Widukind und seinen Schwiegersohn Abbio durch freundliche Unterhandlungen zur Einordnung in sein Reich zu bewegen. Und Widukind liess sich, wohl innerlich gebrochen, von Karl zu Attigny an der Aisne, also nicht auf germanisch-deutschem Grund und Boden, sondern in der fränkischen Königspfalz, in der Champagne, von Karl selbst aus dem Taufwasser heben. Das war zu Weihnachten 785, und es ist bezeichnend, dass nach dieser Taufe der Papst Hadrian I. im Sommer 786 ein dreitägiges christliches Dankfest anordnete.

Aber was Widukind in seinen Sachsen geweckt hatte, starb noch nicht damit, dass er selbst innerlich gebrochen war. Die Sachsen setzten die Kämpfe fort. Noch zwei Jahrzehnte dauerte es, bis Karl der Grosse erklären konnte, die Sachsen wären Christen und christlich befriedet, die Herrschaft des Heidentums wäre im Osten seines Reiches beendet. Das Blut des Herzogs Widukind aber lebte weiter in seinen Söhnen, in seiner Nachkommenschaft. Er wurde zum Ahnherrn des sächsischen Kaiserhauses, auch im Hause Savoyen, auch in den Capetingern lebte sein Blut fort.

Das Erbe seines Geistes aber, seines Heldentums, das Symbol seines Lebens wurde durch die Geschichtsschreibung vernichtet, unterdrückt. Erst jetzt, nachdem wir durch den Weltkrieg, durch die Nachkriegszeit, durch Adolf Hitler und seine Gefolgsleute zu uns selbst gekommen sind und nunmehr wissen, dass die Rasse das Schicksal trägt und gestaltet, erst jetzt sehen wir den Sinn im 30jährigen Kampfe der Sachsen gegen das römische Christentum, gegen Karl den Grossen. Erst jetzt begreifen wir erschauernd, dass in diesem ersten 30jährigen Kriege des christlichen Zeitalters in Germanien zum erstenmal die deutsche Ehre und Freiheit verloren ging. Der Sachsenherzog Widukind ist uns wiedererstanden als Symbol unseres Lebens, als Ziel und Sinn unseres völkischen Daseins.

H. M. E.

Das war sein eines Gesicht — sein anderes Gesicht war älter. So wie die Weimarer Republik nicht eine neue Führerschicht herangebracht hätte, sondern die alten Parlamentarier des Kaiserreiches, so hatte sie auch auf dem Gebiete der Gesellschaft und der Wirtschaft nichts Neues geschaffen. Die alte Führerschicht aus der Wirtschaft war um einige erfolgreiche Schieber verstärkt worden, die alte Gesellschaft der Vorkriegszeit bürgerlich-kapitalistischer Prägung um einige avancierte Bonzen vergrössert worden. Beide aber, die alte Wirtschaftsführerschicht der Vorkriegszeit und die alte Gesellschaftsführerschicht, sie waren konservativ im Sinne des konservativen preussischen Staatsrechtlers Stahl, der die Obrigkeit direkt von Gott herleitete. Sie waren „von Gott eingesetzte Obertanen“. Sie hatten ihren Eingang „Nur für Herrschaften“, sie hatten ihre besondere Ehre, ihre besondere Satisfaktion, sie hatten ihre besondere Geschäftsmoral in Bank, Börse und Wirtschaft und sie waren „streng national“ — d. h. die Nation war für sie da.

Wer an dieser Stellung rüttelte, war einfach „rot“, und damit von vornherein unnational.

Dem Obertan verdanken wir die Gleichstellung des Geldinteresses der Besitzenden mit dem nationalen Gedanken, die dem nationalen Gedanken jahrzehntelang das Volk entfremdet hat. Heilig, dreimal heilig war für den Obertan die Form seiner Wirtschaft, weil er sich an ihr bereicherte — ging sie schief oder versagte sie, so war der Staat dazu da, bei Lohnherabsetzungen das Volk „in Ordnung zu halten“, sonst Subventionen zu zahlen. Es ist bezeichnend für die völlige Verkommtheit der Sozialdemokratie, dass sie den Subventionskapitalismus in Deutschland geradezu hemmungslos sich entfalten liess.

Der Obertan der Wirtschaft und Gesellschaft fühlte sich nicht in erster Linie als Volksgenosse. Er fühlte sich als Obrigkeit. Eigentlich war der Staat für ihn da. Handelte er anders, war es „Bolschewismus“. Der Obertan war durchaus „autoritär“ — aber nur im Interesse seines eigenen Vorteiles. Der Obertan regierte — nach Bedarf konservativ, liberal, zentrumsässig oder sozialdemokratisch — die Hauptsache war, dass er oben blieb. Er war irgendwie anonym. Er war die „Wirtschaft“, die zu einem Kabinett Vertrauen hat oder nicht Vertrauen hat, er war die Direktion, die entlässt oder den Lohn kürzt, er war „die Aktiengesellschaft“ — immer eine Behörde über dem Volke, etwas Ungreifbares, Hohes und Alleingültiges, um dessen Willen alles andere geschah.

Seine Obertänigkeit forderte so die Untertänigkeit des Gesamtvolkes. Es klang etwas hierin nach von den obrigkeitlichen Befugnissen ostdeutscher Gutsbesitzer. Der Obertan — das war „die Herrschaft“.

Heute murren die Herren Obertanen. Warum murren sie? Heute schicken sie ihre Leute vor, heute treiben sie quer. Warum?

Als man die anonyme Obrigkeit im Betriebe durch den Führer ersetzt und damit aber auch sie aus ihrer Verborgenheit herauszog, da wurde dies bereits als lästig empfunden. Als man die Wirtschaft nicht nach den möglichst hohen Dividenden bewertete, sondern danach, wieviel Arbeiter sie neu einstellte, wieviel Verdienst sie dem Volke gab, erregte dies Stirnrunzeln. Solange mit erheblichen Staatsgeldern die Wirtschaft in Gang gesetzt wurde, nahm man diese Verstösse gegen das ungeschriebene Gesetz des Obertanen hin. Man erklärte sie im stillen Kreise für Verrücktheiten der „Nazi“, mit denen man schon einmal fertig werden würde.

Dann kam die Devisenfrage. Infolge der vermehrten Rohstoffeinfuhr wurden die Devisen knapp. Darauf begann das Reich die Devisenzuteilung zu kontingentieren, es begann festzusetzen, was eingeführt und was nicht eingeführt werden soll, es begann eine praktische Einfuhrkontrolle auszuüben.

Es verbot die Ausfuhr von Kupfer- und Kupferabfall, es sicherte dem Volke die notwendigen Rohstoffe. Jetzt wurde der Obertan wild. Hier griff im Interesse des Volkes der Staat ein und trieb Volkswirtschaft statt Profitwirtschaft. Wo soll das hinführen? Der Obertan hat zu murren begonnen. Dass im Interesse des Volkes Ein- und Ausfuhr der Wirtschaft geleitet wird, dass der Staat auch einmal im gleichen Interesse des Volkes eingreift, um dafür zu sorgen, dass die nötigen Rohstoffe im Lande beschafft werden, ohne Rücksicht auf den Profit des Obertan — das ruft ihn auf die Schanzen.

Plötzlich erkennt er mit Schrecken, was hier auftaucht. Schon ist der Grund und Boden durch die Odalgesetzgebung des Reichsministers Darré der Spekulation entzogen, schon ist mit den Richtpreisen die Spekulation aus der Nahrungsmittelversorgung

weitgehend hinausgedrängt, schon ist im Aussehenhandel aus dem Zwang der Not der erste Ansatz zu wirklicher Volkswirtschaft da — wo soll das aufhören? Riesengross erscheint vor dem Obertan die Souveränität der Nation, verkörpert in ihrem Führer. Zum erstenmal sieht er, dass das Volk für wertvoller gehalten wird als sein Profit. Und nun beginnt er rebellisch zu werden.

Der Obertan wird zum verzweifelten Patrioten. Für wen ist denn das Vaterland da, wenn nicht für ihn? Er weiss ganz genau, was man in einer solchen Krise der Rohstoffe macht — nämlich Geschäfte! Die Preise ziehen an und um die Devisen aus dem Auslande zu bekommen, muss man die Löhne tüchtig senken; dann werden schon Devisen kommen. Je billiger die Ausfuhr, um so höher die Devisen. Der Obertan — seine Freunde in der Welt. Diese halten nun ihrerseits dem neuen Deutschland, dass es selbstverständlich viel mehr Devisen verdienen könne, wenn es hillige sei. Es brauche nur seine Arbeitsbeschaffung einschränken, niedrigere Löhne zahlen, die Bauern wieder unter den Druck der all Vierteljahre drängenden und geiernden Hypothekenbanken zu setzen, dann würde schon die deutsche Ware in der Welt billiger werden. Im übrigen hoffen die fremden Obertanen, dass dann auch bei sich die gleichen Mittel nutzbringend angewandt werden sollen.

Es handelt sich überhaupt nicht um eine geistige Auseinandersetzung, sondern alles, was dazu an geistiger Musik gemacht wird von der Reaktion, vom „verfolgten Glauben“ bis zur „Treue an die Monarchie“, ist alles zusammen fauler Zauber. Der Hintergrund ist viel klarer: Die Herren merken, dass sie nicht mehr Obertan sein sollen, sondern Volksgenosse, dass das neue Deutschland nur Führung durch Leistung anerkennt, aber keine obrigkeitlichen Rechte und keine Macht des Geldes. Die Herren merken, dass Lösungen getroffen werden, die im Interesse des gesamten schaffenden Volkes liegen, dass der Nationalsozialismus es mit dem Worte „sozialistisch“ durchaus ernst meint, nicht im Sinne einer allgemeinen Enteignung, sondern im Sinne einer allgemeinen Indienststellung aller Kräfte für die Nation.

Sie hatten aber gedacht, dass die nationalsozialistische Bewegung nur wieder, weil doch dies das einzig „Vernünftige“ sei, die Nation in ihren Dienst stellen würde.

Sie haben sich redlich bemüht, die nationalsozialistische Revolution, die eine Revolution und Reaktion gleichmässig ist, nur zu einer „antimarxistischen Revolution“ umzufälschen. Das hätte den Herren so gepasst! Wir hätten ihnen die Kommunisten und Sozialdemokraten vom Halse geschafft und ihnen dann alleruntertänigst das Volk gefesselt und geknebelt zu Füssen gelegt.

Das erwartete der Obertan allen Ernstes! Nun merkt er, dass wir nach der Ausschaltung der Marxisten ernst damit machen, dass auch er nur ein Volksgenosse ohne Obertänigkeit über Untertanen sein soll.

Und nun lässt er alle Minen springen. Er soll sich nicht irren — wir kennen ihn vom November 1923 an der Münchener Feldherrnhalle, vom November 1932 beim Berliner Verkehrsstreik, wir kennen ihn, solange die Bewegung existiert. Wir haben das Volk zu einer neuen Einheit und zum Bewusstsein seines Wertes erhoben.

Warum sind die Herren Obertanen gross? Weil sie glauben, dass das Volk vor ihnen auf den Knien liegt. Sie irren sich — das Volk ist aufgestanden. Viel früher als der Obertan!

Dr. Johann v. Leers.

Deutsches Generalkonsulat

Vom Deutschen Generalkonsulat wird uns geschrieben:

Der Reichsminister der Finanzen hat durch Verordnung vom 6. Juli 1934 — Reichsgesetzblatt I, Nr. 77 — auf Grund des Paragraph 14, Absatz 1, Ziffer 1 und des Absatz 2 des Münzgesetzes vom 30. August 1924 — Reichsgesetzblatt II, Seite 254 — in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Münzgesetzes vom 3. Juli 1934 — Reichsgesetzblatt I, Seite 574 — die auf Grund des Gesetzes über die Ausprägung von Reichsilbermünzen vom 20. März 1924 — Reichsgesetzblatt I, Seite 291 — ausgeprägten Reichsilbermünzen im Nennbetrage von drei Mark und die auf Grund des Münzgesetzes vom 30. August 1924 — Reichsgesetzblatt II, Seite 254 — ausgeprägten Reichsilbermünzen im Nennbetrage von drei Reichsmark zum 1. Oktober 1934 ausser Kurs gesetzt. Die Einlösungsfrist läuft bis zum 31. Dezember 1934.